

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 3.10, pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7108.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Betriebs- und Verkaufungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 76. Breslau, Freitag, den 29. März 1895. VI. Jahrgang.

Militärdictatur.

Die spanische Krise, welche seit einigen Wochen die Welt beschäftigt, scheint mit der Constituirung eines reactionären, konservativen Ministeriums und mit der officiellen Versöhnung der Journalisten mit den gewalthätigen Offizieren beseitigt. Aber diese Krisis, welche ihre nur scheinbare Beseitigung selbst zeigen als unumstößliche Thatsache, daß Spanien unter dem Zeichen der Säbelherrschaft steht. Betrachten wir uns nur die obwaltenden Verhältnisse.

Einige Zeitungen unterziehen die Zustände in der spanischen Armee einer Kritik; eine Anzahl Offiziere bricht in die Bureaus und Druckereien dieser Zeitungen, richtet eine greuliche Verwüstung an und mißhandelt und verwundet die Redacteurs. Die Regierung entscheidet, die Offiziere sollen von den Militärgerichten, die Redacteurs von den bürgerlichen Gerichten abgeurtheilt werden. Darauf dringt der Marschall Martinez Campos, ein brutaler Soldat, an der Spitze von Offizieren in den Ministerrath, verlangt, daß die Redacteurs vor die Kriegsgerichte kommen, und raffelt mit dem Säbel. Das Ministerium mit Herrn Sagasta an der Spitze dankt ab. Martinez Campos ist Herr der Lage und die Königin bietet ihm auch zugleich das Ministerium an. Das lehnt er ab. Aber wen der Marschall nicht in der Regierung haben will, der wird auch nicht hereinkommen.

Ein feiges Ministerium und eine noch feigere Presse! Denn mit Ausnahme des „Imparcial“ wagte kein bürgerliches Blatt, gegen den Terrorismus der Soldateska energisch aufzutreten.

Spanien ist das Land der Militärrevolutionen. Das Militär hat sich dort schon für den Constitutionalismus, für die Demokratie, für die Republik, für den Absolutismus und für das Pfaffenhum erhoben. In all diesen Katastrophen bestätigte sich immer nur von Neuem die alte Erfahrung, daß die Militärgewalt allein nicht im Stande ist, wirkliche und zweckmäßige Neugealtungen zu begründen. Aber zugleich bildete sich auch im Laufe der Zeit die Militärdictatur heraus. Ehrgeizige, rücksichtslose Generale und schwache Könige und Königinnen wirkten zusammen, um den gegenwärtigen Zustand zu ermöglichen. Aber es hätte trotz alledem nicht so kommen können, wenn Spanien ein selbstbewusstes Bürgerthum besäße, das in der Militärdictatur eine Demüthigung erblickte. Davon ist nichts vorhanden. Die Minister geben das Beispiel, der

alle Fuchs Sagasta sah diesmal alle Auswege versperrt und duckte sich und das ganze Bürgerthum duckte sich mit.

Wie kann man sich das Alles erklären? Der Marschall Martinez Campos, so sagt man sich, ist ein mit kriegerischem Ruhm bedeckter Soldat. Er hat sich großes Ansehen und großen Einfluß erworben; er hat in Mexiko glücklich gekämpft, hat 1873 die socialistischen Aufstände niederwerfen helfen, was ihm die servilsten Huldigungen der spanischen Bourgeoisie eintrug, hat mit Erfolg gegen die Carlisten gekämpft, hat Serrano gefürzt und den jungen Alfonso, den Sohn der tugendhaften Isabella zum König gemacht, hat einen Aufstand auf Cuba niedergeschlagen und ist durch ein anarchistisches Attentat populär geworden — ein „Heldenthum“ welches mancherlei Leute zu blenden vermag.

Wir finden keinen Geschmack an den Thaten dieses ehrgeizigen Prätorianers. Aber fragen wir, reicht denn eine solche Laufbahn wirklich aus, um darauf eine Militärdictatur zu begründen? Sicherlich nicht.

Martinez Campos hat, wie alle ehrgeizigen Soldaten, sein Möglichstes gethan, Offiziere und Soldaten Vortheile zu verschaffen und sie dadurch an seine Person zu fesseln. Das ist ihm vorzüglich gelungen. Aber auch das würde zur Militärdictatur noch nicht ausreichen, wenn ein widerstandsfähiges Bürgerthum vorhanden wäre.

Nein, die Militärdictatur entspringt aus der Verquickung der Interessen von Militarismus und Capitalismus. Die Socialdemokratie hat diese Verquickung schon oft aufgedeckt, aber die Gelehrten des Bürgerthums sehen ja den Wald vor lauter Bäumen nicht. „Den Teufel spürt dies Völkchen nie, und wenn er es am Kragen hätte.“

Vor Zeiten verlangte das Bürgerthum Volksbewaffnung zum Schutze gegen den Militarismus. Das hat aber aufgehört, seitdem das Proletariat als kämpfende und organisierte Macht auf der Bühne der Weltgeschichte erschienen ist. Von diesem Augenblick an erblickten die Besitzenden vom hundertfachen Millionär bis zu dem unter der Concurrenz des Großcapitals zusammenbrechenden Kleinbürger in den Bajonetten die letzte und sicherste Bürgschaft für ihr Eigenthum. Da schmolzen denn die Interessen von Capitalismus und Militarismus zusammen. Der letztere erhielt vom Bürgerthum für den Schutz seiner Bajonnette alle die Mittel, um sich behaglich einzurichten, während die Hauptlast wieder auf die beßlose große Masse abgewälzt wurde.

Aber einer solchen Entwicklung kann man nicht an einer bestimmten Stelle Halt gebieten. Sie geht schließlich über Diejenigen hinaus, die sie in Fluß gebracht. So spielt in Spanien das Militär gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft bereits dieselbe Rolle, welche im alten Rom das Prätorianerthum gegenüber den römischen Kaisern gespielt hat. Es setzte dieselben auf den Thron und stieß sie auch wieder herunter. In Spanien zwingt auch das moderne Prätorianerthum eine Regierung, abzutreten, und setzt eine solche ein, die ihm gefällt.

Damit ist in Spanien der Niedergang des Bürgerthums vollendet, seine historisch-politische Rolle ist ausgepielt. Es hat nur noch die letzten Stadien der Zersetzung durchzumachen.

Der aufmerksame Beobachter konnte schon vor mehr als zwanzig Jahren die innere Fäulnis im spanischen Bürgerthum erkennen. Damals, bei der Abdankung des Königs Amadeus, hatten sich die Führer des Bürgerthums, die Castelar und Genossen, die politische Macht vollständig erobert. Sie besaßen Alles, was dazu gehörte, um ein neues Spanien zu schaffen, nur nicht den Muth und die Energie. In fruchtlosen Kämpfen zögerten sie alle entscheidenden Thaten hin, bis ein frecher General mit seinen Truppen in den Sitzungssaal der Volksvertretung drang und die Republik einfach im Namen der „Ordnung“ mit seinen Bajonetten umstürzte. Da kam dann über Spanien die größte Schmach, die kommen konnte; die vor fünf Jahren vertriebenen verhaßte Isabella zog unter dem Schutze des modernen spanischen Prätorianerthums mit ihrer Dynastie wieder ein. Das Bürgerthum jubelte ihr entgegen, wie es ihrem Sturze zugejubelt hatte, denn inzwischen hatte sich ja das „rotze Gespenst“ gezeigt, und da war jede „starke Regierung“ willkommen.

Militärdictaturen, die auf dem Boden einer in Zersetzung begriffenen Gesellschaft stehen, können naturgemäß nicht lange dauern; sie sind immer nur ein Zwischenspiel, denn sie werden von der Zersetzung mit ergriffen. Dies Schicksal wird auch der Militärdictatur in Spanien beschieden sein.

Auch in diesem ebenso schönen wie unglücklichen Lande wird das Proletariat zum Klassenbewußtsein erwachen, wird die hirnverbrannten Theorien einiger anarchistischer Secten abschütteln und sich zu dem großen Klassenkampfe organisiren, der mit der Abschaffung aller Klassenherrschaft endigen wird.

Die Bekehrung André Savenay's.

Socialistischer Roman von Georges Renard.
Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

So wurde sie immer mehr zur Einsiedlerin. Ja, sie ließ sich zuweilen so weit hinreißen, daß sie selbst vor ihren letzten und treuesten Freunden die Thür verschloß. Ihr ganzes Denken concentrirte sich in dem krankhaften Wunsch, bald denjenigen ihrer Theuren, die der kühle Rasen nun schon bedeckte, nachzufolgen.

Andree war noch das einzige Band, das sie mit der Außenwelt verknüpfte. Mit der zärtlichsten Sorge sorgte er für seine Mutter wie für das gebrechlichste Wesen. Unglücklicherweise war er nur des Abends zu Hause. Die ganze übrige Zeit verbrachte er mit dem Suchen nach einer Stellung, die sie beide ausreichend ernähren konnte.

Klugen Leute, die das Leben kannten, hatten ihm gesagt: „Verschaffen Sie sich Fürsprache, Protection. Schreiben Sie ein Gesuch über das andere.“

Aber ein unüberwindlicher Stolz bewahrte ihn vor dem Handwerk des verschämten Bettlers. Er wußte, daß die Pflanzen, die sich in die Höhe raufen, auch kriechen müssen. Er konnte sich dazu nicht entschließen, sich durch Selbsterniedrigung emporzuschwingen, demüthig zu sein und zu schmeicheln, damit er eines

Tages mächtig sei und ihm geschmeichelt werde. Bei seinem hartnäckigen Verharren in seiner Unabhängigkeit und seiner Selbstachtung verurtheilte er sich dazu, es nie in der Welt zu etwas zu bringen.

Die Leute verzichten es ihm denn auch nicht, daß er Mittel zurückwies, die sie ohne alle Scrupeln angewandt hatten. Sie betrachteten dies als eine Art persönlicher Beleidigung und begannen schließlich das verabscheute und gefürchtete Urtheil: er ist ein De-kla-firter! über ihn zu verhängen.

Andree hatte sich geweigert, eine gut bezahlte Reclame für ein Buch, das er für schlecht hielt, zu schreiben, er wollte nun auch nicht mehr der Secretär eines Politikers werden, den er nicht achtete. Von da an hielt man ihn nun für einen lächerlichen Puritaner.

„Ein unbedeutender Mensch!“ sagten die Nachsichtigen.

„Ein verbitterter Geist, der sich anmaßt, Anderen Vorschriften zu machen,“ sagten die Uebelwollende.“

Und so schloß sich eine Thür nach der anderen vor ihm. Schließlich war er auf das angewiesen, was man literarische Gelegenheitsarbeiten nennt. Er schrieb für einen Son pro Zeile Artikel für eine große Encyclopädie.

Aber der, welcher ihm diese Artikel verschafft hatte, glaubte in seiner Eigenschaft als Vermittler auch seinen kleinen Profit einstreichen zu müssen. Er fand

es nur natürlich, daß die Hälfte der Summe, die eigentlich dem Autor zutram, in seine Tasche floß.

Andree hatte ihm für seine Freundschaft gedankt. Und in der That, der ehrliche Makler hätte ihm ja ebenso gut noch weniger bezahlen und seinen Namen unter das Werk seines Schüglings setzen können. Ist es nicht der Brauch der Welt, daß der Starke den Schwachen ausbeutet und von der Arbeit Anderer lebt? So dachte der junge Mann, der jetzt zum einfachen Arbeiter der Feder geworden war, und der Born in ihm wuchs über dieses Meer von Ungerechtigkeiten, das sich von den Großen auf die Kleinen ergießt in einer Gesellschaft, in der Jeder nur daran denkt, seinem Nächsten zuvorzukommen.

Außer Abschriften, die er vielfach lieferte, gab Andree hier und da Stunden an einige Dummköpfe, deren Eltern sie um jeden Preis studiren lassen wollten. Wenn er täglich zwölf Stunden arbeitete, konnte er die Bedürfnisse des Haushalts decken, aber da er immer unterwegs war, entweder in den Bibliotheken oder in seinen Unterrichtsstunden, so blieb ihm nur ganz wenig Zeit zum Zuhausesein.

Frau Savenay benutzte die Abwesenheit ihres Sohnes dazu, sich einem wahren Anachoretenleben zu ergeben. Sie sparte an der Feuerung, an der Kleidung, der Nahrung, sie ersann immer neue Opfer und Entbehrungen, die sie sich auferlegte. Es that ihr weh, wenn sie sah, wie Andree sich quälte, weil sie sich verpflichtet hielt, für ihn geizig zu sein. Sie lud Niemand mehr zum Essen ein, sie benutzte keinen Wagen

55] (Nachdruck verboten.)

Politische Rundschau.

Das persönliche Regiment, welches sich in Deutschland immer mehr fühlbar macht, bespricht der „Vorwärts“ in einem Artikel „Im Zeichen der Verworrenheit.“ Nachdem der Kaiser entrüstet ist über den jetzigen Reichstag, möchte er logischerweise den Reichstag auflösen und an das Volk appellieren — doch wird dies geschehen? fragt der „Vorwärts“ und beantwortet diese Frage mit Nein. Die Parteien, welche die Entrüstung des Kaisers erweckt haben, sind die Socialdemokraten, das Centrum, die Freisinnigen und die Deutsche Volkspartei, die Elsäßer, Polen und Welfen — das heißt die Vertreter von ungefähr drei Fünfteln der gesammten deutschen Wählerschaft — von gut einer Million Wählern mehr, als die Parteien zählen, über die der Kaiser nicht entrüstet ist. Nun werden aber die Wahlen bekanntlich nicht im Himmel gemacht, sondern auf Erden. Und können dabei auch die Herren Landräthe sehr viel thun, namentlich wenn sie von einem so diensteifrigen Minister, wie dem Herrn v. Köcker, angefeuert werden, so können sie doch nicht alles thun. Die Regierung muß Parteien haben, an die sie sich anlehnt, auf die sie sich stützt, vermittelt deren sie arbeitet. Und die einzige Partei, die hier ernsthaft in Frage kommt, ist die conservative. Die Reichsparteiler und die National-liberalen zählen nicht — sie haben nur die Stärke, welche die Regierung ihnen anädig einbläht. Will die Regierung den Reichstag auflösen und die Mehrheitspartei zu zersprengen suchen, so ist sie in erster Linie auf die Conservativen angewiesen. Und diese sind durch die Verwerfung des Antrags Kamis der Regierung mindestens so feindlich gesinnt, wie die Regierung den Mehrheitspartei des Reichstages. Will man an das Volk appellieren, so muß die Rippe des königlichen Antrags aus dem Wege geräumt und eine neue Wendung gemacht werden vor den Junkern, die man stolz abfertigte, muß capituliren — und dann? Dann entscheidet das deutsche Volk.

Vom Bismarck-Entrüstungsrummel. Der Vorrath der deutschen Sprache an Ausdrücken des Schimpfes und Ungimpfes ist noch bedeutender, als man seither angenommen hatte. Das muß jetzt die Mehrheit des deutschen Reichstags erfahren; was ihr jeder neue Tag an Insulten von Seiten der „nationalen“ Presse bringt, bekundet einen Sprachschatz, mit dem wir alle Fischmärkte der Welt reichlich befriedigen könnten. „Ja, Kaiser“, schreibt das „Rheinisch-Westfälische Tageblatt“, „schid“ sie uns heim, die Dieberräuber; Du sollst Deine Freude haben, wie Dein deutsches Volk unter dem Eindruck des schmachvollen Beschlusses vom Sonnabend mit ihnen umgehen wird. Diesem Reichstag aber, der sich für alle Zeiten und vor allen Völkern sinkend gemacht hat, ein aus tiefstem Herzen kommendes, kräftiges pererat!“ Am ärgsten treiben es wie immer die Heimschmiede, die diesmal von dem Treischnle des deutschen Parnasses, Herrn Graf von Bilibenbruch, angeführt werden; der Legationsrath labet in gewaltigen Phrasen die Volksvertreter, die dem Fürsten Bismarck die Hulbigung versagt haben, vor

Gericht, was allerdings, wenn dort so gerichtet würde, wie bei Bilibenbruch gedichtet wird, recht schlimm ausgehen könnte. Viel toller noch treiben es die Insusorien des Parnasses; in einer einzigen Sonettfuhre labet ein gewisser Reinhold Rudloff in der „Deutsch. Tagesztg.“ gegen die Reichstagsmehrheit folgende Producte seiner Agrarpoesie ab: „Feuerwangen“, „Mistkäfer“, „Schranzen der Hölle“, „ekler Kreis lichtscheuer Todtengräber“, „Nachtgeschmeiß“ und trönt diese Poesie mit der Fanfare: „Wach auf, du Volk im Traum, wisch ab den Schlamme! Blick auf den Heiden, den dir Gott gesendet, Befreie dich und ihn von dem Gewürm — tritt's todt!“ Der „Dichter“ hätte gut, sich bei Zeiten nach einer verlässlichen Gummizelle umzusehen.

So muß es kommen. Im amtlichen „Kreis-Anzeiger für den Kreis Franzburg“ Nr. 71 vom 24. März lesen wir folgendes Inzerat: Zur Feier des 80. Geburtstages des Fürsten von Bismarck wird hier in Franzburg am 1. April d. Js Abends 1/8 Uhr ein Commers im Deutschen Hause abgehalten werden. Zu einer Theilnahme an diesem Feste werden die Kreiseingewiesenen hierdurch aufgefordert.

Der Landrath von Zanthier. Ganz recht so: aufgefordert, commandirt muß das Volk werden zur Bismarckfeier, dann erst wird sich eine „wahrhaft erhebende Kundgebung“ für den „Gründer des Reiches“ veranstalten lassen. Und wer dem Commando nicht folgt, möchte für sich selbst aus dem ff hinten aufgezählt bekommen, dann würde sich die Begeisterung schon einstellen. Fürwahr, Landrath-Alexander, für Dich ist Franzburg-Macedonien zu klein — Dein Wirkungskreis soll' größer sein!

Gegen die Umsturzvorlage. Beim Berliner Ausschuss zur Bekämpfung der Umsturzvorlage sind vom 9. bis 22. März eingelaufen und an den Reichstag versendet: 2128 Unterschriften unter die Gothaer Petition. Es unterschrieben u. a. 12 Hochschullehrer, 51 Privatlehrer, Schriftsteller, Künstler, 54 Pfarrer, höhere Beamte, 54 Aerzte, höhere Beamte, 54 Aerzte, 259 Lehrer (gegen 200 an höheren Schulen), 24 Architekten, Ingenieure, 70 Fabrikbesitzer, Directoren von Gesellschaften und Bergwerken. Von anderen Kundgebungen und Massenpetitionen gegen die Vorlage wird dieser Tage noch aus Hamburg, Stettin, Frankfurt a. M., Königsberg i. Pr., Hannover, Götting berichtet. — Die in der Leipziger Versammlung vom 6. März aus Selehrien und Buchhändlerkreisen gegen die Umsturzvorlage abgegebene Erklärung ist mit 589 Unterschriften von Gelehrten und Schriftstellern, 7 von Buchhändler-Bereinen und 1116 von Buchhändlern an das sächsische Ministerium des Innern, die Mitglieder des Bundesraths und Reichstags abgehandelt worden.

Als „Verräther“ bezeichnet das Landbändlerorgan „Deutsche Tagesztg.“ die Conservativen, welche im Staatsrath gegen den Antrag Kamis gestimmt haben. Sie schreibt: Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Erbitterung über diesen Verrath an dem Interesse der Landwirthschaft und des Mittelstandes zu Gunsten der Börsengetreidespeculanten einen Umfang annehmen wird, der Viele, die bisher absähtlich Augen

und Ohren verstopft haben, recht urfanst verblüht wird.“ Zu den Verräthern sollen, so schreibt die „Vorwärts“, auch Herr v. Minnigerode, Fehr. v. Malchab ja sogar Graf Jedlik-Trübschler gehören. Was schließt denn nun mit diesen „Verräthern“? Werden sie geächtet, boylottirt?

Der Bund der Landwirthe äußert sich in seiner Correspondenz über den Staatsratsbeschlus un dessen geradegu „dürftige“ Begründung in spöttischer Weise: „Weder das Botum des Staatsrathes noch viel weniger seine Begründung imponirt uns in der Maße, daß wir jetzt capituliren. Im Gegentheil Das Land steht hinter uns, wir rücken weiter vor bis zum Siege, und es wird nicht lange dauern, bis Staatsrath und deutscher Reichstag das Gegentheil von dem beschließen werden, was bis jetzt geschehen ist.“ Das einig Bleibende in der politischen Entwicklung ist der Wechsel. Die meisten Jören, welche heute die Herrschaft haben, sind in den ersten Stadien ihrer Entwicklung von der Mehrheit des großen Publikum verlästert und verlegt worden. Allein die Welt dreht sich, und mit ihr — er mag wollen oder nicht — auch . . . der Staatsrath.“ — Aber auch der Staat

Petitionen an den Reichstag. Aus dem zehnten Verzeichniß der bei dem Reichstage eingegangenen Petitionen sind hervorzuheben die von 127 Petenten um Ablehnung der Umsturzvorlage, von 28 Petenten um Verbot der Einfuhr von Quebrachholz oder Festsetzung eines Zolles darauf, von 140 Petenten um Ablehnung des Tabaksteuergesetzes, von 20 Petenten gegen jede weitere Belastung des Tabaks und von 77 Petenten um Ablehnung des Gesetzentwurfs wegen Abänderung des Zollvereinigungsvertrages.

Die Agitation gegen den Quebrachzoll wird mit unvermindertem Eifer fortgesetzt. Innerhalb der letzten Wochen tagten in mehr als 100 Orten Protest-Versammlungen von Angehörigen der dabei interessirten Gewerbe, die sich fast regelmäßig einstimmig gegen den Zoll und gegen die Kündigung des Handelsvertrages mit Argentinien aussprachen. Bei der am 21. v. Mts. in Frankfurt a. M. abgehaltenen Versammlung der Interessenten der Leder-, Farbwaren- und Textilindustrie wurde von dem Präsidenten die nicht unwichtige Thatsache bekannt gegeben, daß die Unterzeichner des Antrages Stumm und Genossen, die die Herren v. Stumm und Knebel, selbst Eichen-Schälwäldungen besitzen, aus denen sie eine recht gute Rente ziehen.

Aus dem Reich des Herrn Stephan. Die Schweriner Ober-Postdirection hat an die ihr unterstellten Postämter einen Erlaß gerichtet, von dem ein Exemplar auch in die Redaction der „Mecklenburgischen Volkszeitung“ gerathen ist. Das Actenstück gestattet einen tiefen Einblick in die im Reich des Postministers herrschenden socialpolitischen Anschauungen. Die unterm 12. März erlassene Verfügung (gez. i. V.: Paschen) spricht sich im Eingange lobend über die Erfolge aus, die die Versuche der Landbriefbestellung mittels Schneeschuhen bei mehreren Postämtern während der Zeit des diesjährigen hohen Schnees gezeigt haben, und empfiehlt den Briefträgern eifrige Nachahmung,

mehr. Wenn sie allein war, trank sie Waff r. Sie weigerte sich, den Arzt aufzusuchen, der ihr vielleicht eine kostspielige Arznei verordnet hätte! Wie sonderbar! Obgleich sie fast von nichts lebte, zerrann das Geld, das ihr Sohn ihr einhändigte, immer mit merkwürdiger Schnelligkeit.

Mehrere schon hatte Andree sich darüber gewundert, ohne etwas zu sagen, mehrmals hatte er bemerkt, daß werthvolle Gegenstände verschwunden waren, die für ihn alte Freunde aus seiner Kinderzeit waren. Immer waren es Gegenstände, die seiner Mutter gehörten.

Er fragte, was aus ihnen geworden wäre, und Frau Savenay antwortete:

„Ich habe sie verkaufen müssen.“

Da mußte er sich fagen, daß der Haushalt mehr koste, als er glaubte, und gelobte sich, seine Energie zu verdoppeln.

Wohl sah er, daß die Mutter in benutzbarer Weise von Tag zu Tag schwächer wurde. Aber was thun? Sie mochte nicht, immer die gleiche gelassene Trübseligkeit. Sie verabschante nichts mehr, als wenn man sich mit ihr zu beschäftigen schien.

In diesem Winter war Paris von der Influenza heimgesucht worden, dieser heimtückischen Krankheit, die einen ohne jede vorhergehende Warnung tödtet, gerade so wie das rasche Pulver.

In Anfang forderte die Epidemie, einer Armer gleich, die sich kämpfend zurückzieht und deren Nachhut noch einige Schüsse abgibt, nur wenige Opfer, bis

an einem dieser verrätherischen Februartage, an denen der Wind heult, während die Sonne scheint, Frau Savenay sich plötzlich von einem einzigen Schauer gerüttelt fühlte. Sie legte sich ins Bett; als der von Andre herbeigerufene Arzt am Abend kam, hatte sie schon den arbeitsverhindernden pfeifenden Athem.

Der Arzt constatirte Lungenentzündung. Als er den elenden Körper der Kranken sah, schüttelte er vieljähend den Kopf. Sie sprach noch einige zusammenhanglose Worte, aber erkannte dabei schon Niemand mehr. Bald hörte sie dann auf, sich zu bewegen und zu sprechen. Sie war jetzt nur noch ein armes, kleines, kraftloses Geschöpf, das röchelnd im Sterben lag, ohne ein Bewußtsein zu haben von dem schmerzlichen Echo, das ihre beständige unruhliche Klage in dem Herzen ihres Sohnes und der alten Nonne weckte.

Diese Stunden des Todeskampfes, diese endlosen, trübsamen Stunden, in denen das heiße Ringen des Lebens mit dem Tode so herzerreißend für Diejenigen ist, welche den Kranken lieben, daß sie schließlich wider Willen zu dem Marterische getrieben werden, seine Leben möchten durch die unvermeidliche Auflösung geründigt werden.

Andree zogen sich diese Stunden gramjam lang eine Nacht und einen ganzen Tag durch hin, und als endlich der leuchtende Athem der Sterbenden nach und nach in der Brust erlosch und verhauchte, als schließlich friedliche und sanftere Töne im Zimmer herrschten und einem langen Abschiedsathem die letzte Seite gerührt hatte, ließ er nach Lange wie gebrochen,

wie vernichtet, wie von einem Alpdruck verfolgt unter dem unvergeßlichen Eindruck dieses Nöchelns, und heftiges, convulsives Schluchzen erstickte ihn nun fast.

Frau Savenay war vom Tode nicht überrascht worden. Sie hatte ihn kommen sehen und seit Langem schon auf ihn gewartet. Vor mehreren Monaten bereits hatte sie eines Abends zu Andree gesagt:

„Mein Sohn, Du siehst dieses Papier, es enthält meinen letzten Willen. Achte wohl darauf, wo ich es aufbewahre. Du wirst es öffnen, wenn ich nicht mehr sein werde. Dann öffne es aber sofort, ich bitte Dich darum!“

Darauf hatte sie vor seinen Augen das Papier zusammengefaltet und zwischen Glas und Rahmen des Spiegels, der den Kamin ihres Zimmers schmückte, geschoben.

Sobald Andree wieder einen Gedanken fassen konnte, entnahm er das vergilbte Papier seinem Aufbewahrungsort.

Es trug die Aufschrift: „An meinen Sohn.“ Zuerst verschwammen die unregelmäßigen Zeilen der zitternden Handschrift, in denen ihm der erloschene Geist seiner Mutter fortlebte, vor seinen Augen.

Andree legte das Papier einstweilen bei Seite, um es dann später, in einer ruhigeren Stunde, zu lesen.

(Fortsetzung folgt.)

Es wird besonders hervorgehoben, daß die Verwendung der Schneeschuhe, die die betreffenden Briefträger auf eigene Rechnung beschafft hatten (!), es mehrfach ermöglicht haben, „ohne Einstellung von Hilfskräften den Bestelldienst geregelt aufrecht zu erhalten.“ Am Schlusse der Verfügung heißt es wörtlich: „Es wird den kaiserlichen Postämtern anheimgestellt, diejenigen Landbesteller, welche sich durch ihre Ausdauer eine anerkanntwerthe Fertigkeit im Gebrauch der Schneeschuhe erworben und hierdurch zur Vermeidung von Störungen im Landbestelldienst beigetragen haben, bei den demnächst von hier zur Einforderung gelangenden Vorschlägen zu Unterstützungen und Vergütungen zu berücksichtigen.“

Da hat man wieder einmal ein deutliches Bild von dem, was man bei der kaiserlichen Post Socialpolitik nennt. Es sollen also die Landbriefträger, die sich auf eigene Kosten Schneeschuhe angeschafft und damit im Interesse der Post gehandelt haben, Vergütungen aus dem Fonds erhalten, den der Reichstag jährlich bewilligt zur Verteilung an würdige und bedürftige Beamte und Unterbeamte, d. i. an solche Beamte, die vielleicht reich mit Kindern gesegnet sind oder dergleichen. Die Schwärmer Postbehörde aber verwendet den Fonds auch zur Prämierung solcher Beamten, die durch die aus eigenen Mitteln angeschafften Schneeschuhe die Einstellung von Hilfskräften überflüssig gemacht, ihr also zu beträchtlichen Ersparnissen verhalfen haben! Das ist Socialpolitik!

Die österreichischen Christlichsocialen haben einen unangenehmen Schlag erlitten. Vor einiger Zeit sagte das feudal-kerikale „Vaterland“, daß die Führer der Christlichsocialen, die sich neuestens in Wien für das allgemeine und gleiche Wahlrecht in's Zeug legten, im Herzen ebenso Feinde des allgemeinen Wahlrechts seien wie die Conservativen, aber aus Demagogie ihre Wünsche verbergen. Die Christlichsocialen verlangten nun unter Beschuldigung der Lügenhaftigkeit Namensnennung. Nun berichtet das „Vaterland“, daß es der Prinz Alois Liechtenstein gewesen, der einem kerikalen Abgeordneten bald nach dem Taaffe'schen Entwurf sagte: „Ich bitte Sie um Gotteswillen, seien Sie und Ihre Freunde doch gegen das allgemeine Wahlrecht; es wäre ein Unglück. Wir müssen wegen unserer Wiener Wähler dafür sein.“ Damit ist besätigt, was die klassenbewußten Arbeiter längst wußten. Aber es ist interessant, daß selbst die Antisemiten zugeben müssen, daß der Gedanke des allgemeinen Wahlrechts speciell in Wien unzerstörbare Wurzeln gefaßt hat. Die öffentliche Meinung ist für das allgemeine Wahlrecht, und ihr wird sich, wie jetzt schon die reactionären Antisemiten, auch die Coalition beugen müssen. — Von den Opfern der Prager Ausnahmegerichte stirbt eins nach dem andern an Tuberkulose oder wandert in's Irrenhaus. Aber der Justizminister Graf Schönborn erklärte gestern in einer Interpellationsbeantwortung, daß alles in bester Ordnung sei. Als die Jungtschechen die Ausführungen als Lügen bezeichneten und die Eröffnung der Debatte verlangten, lehnte die Coalition dies ab. — Die Civilmusiker Wiens haben einen schweren Kampf gegen die Militärcapellen zu bestehen, die ihnen gefährliche Konkurrenz bereiten. Nicht die Leistung giebt den Ausschlag, sondern die Vorliebe des bürgerlichen Publikums für die Uniform, die Loyalität des Spielführers, der zu seinem Bier und Nachtmahl gern des „Kaisers Rod“ trinkt. Die Militärcapellmeister nützen diese Vorliebe dadurch aus, daß sie ihre Capelle in immer mehr Theile theilen, so daß heute einiae militärische Musiker spielen, wo früher eine ganze Civilcapelle Brot fand. Vergebens ließen die Musiker von einer Behörde zur anderen, ins Kriegsministerium, zu den Abgeordneten — die Sache wurde ärger, und kürzlich wurde eine neue Militärcapelle der Kaiserjäger gegründet, die ebenfalls Konkurrenz zu machen begann. Nun aber nahmen sich die socialdemokratischen Arbeiter, auf deren Festen nur Civilmusiker verwendet werden, der Sache an, vorigen Sonntag fand der erste Sturm statt. Die Arbeiter fanden sich in einem großen Stabliement, wo die Kaiserjäger spielen sollten, um 3 Uhr ein und saßen bei je einem Glase Bier bis zum Abend, so daß der Wirth kein Geschäft machte. Da er außerdem Demonstrationen befürchtete, sagte er der Capelle ab. Vor gestern fand nun eine große Musikerversammlung statt, in der unsere Genossen den Proletariern der Kunst die Fortsetzung des Kampfes versprochen. Die Musiker nahmen eine Resolution an, in der der socialdemokratischen Arbeiterschaft für ihr Eintreten der Dank und die Erwartung ausgesprochen wurde, daß die Civilmusiker Oesterreichs bald sämtlich auf dem Standpunkt angelangt sein werden, daß sie ihr Recht nur im Anschlusse an die kämpfende socialdemokratische Arbeiterschaft erringen können.

Ueber englische Colonialpolitik, die übrigens die Colonialpolitik aller capitalistischen Regierungen ist, wird berichtet: Recht belehrend darüber, welche Interessen, welche Triebe es sind, die zu großen politischen Actionen führen, ist die Geschichte der Erwerbung Cyprens durch England. Als vor Kurzem im Budgetausschuß des britischen Parlaments die Bewilligung von 29,000 Pfund Verwaltungskosten zur Sprache kam, trat kein geringerer als der Schatzkanzler des britischen Reiches, Sir W. Harcourt, auf und meinte, die Besetzung Cyprens sei ein Schwindel, eine elende Speculation, die bis jetzt England ein halb Millionen Pfund gekostet, und dabei sei die Insel ein bloßes Fiebernest, vollständig unbrauchbar als Waffenplatz. „Der englische Steuerzahler hat jährlich Tausende für die Verwaltung Cyprens zuzuschicken, und dabei giebt es der Bettler und Stellenlosen im britischen Ostende mehr als die Gesamtbevölkerung der ganzen Insel“, so sagt das Publikum, und es hat auch ganz Recht, wie auch Harcourt Recht hat, daß die Insel für England, d. h. für den Staat England vollkommen nutzlos ist. Aber einige Leute, nämlich Großcapitalisten, haben davon Nutzen, und für diese — seien es nun Engländer oder auch zum Theil Franzosen, wie in diesem Falle — muß jetzt England den Executor spielen. Die Sache verhält sich folgendermaßen: 1855 brauchte der Sultan Geld, viel Geld; aber Niemand wollte dem bankrotten „kranken Mann“ trotz der hohen Zinsen etwas pumpen. Doch die Großfinanz sah, daß doch noch ein Geschäft zu machen wäre, und ihrem Einfluß gelang es, zu veranlassen, daß England und Frankreich für das Capital von 5 Millionen Pfund und für die Zinsen die Bürgschaft übernahmen. Im Jahre 1875 stellte die Türkei ihre Zinszahlung ein und die Zinslast fiel nun England und Frankreich zu. Drei Jahre darauf, 1878, überließ der Sultan den Engländern die Insel Cypern gegen Zahlung eines Jahrestributs von 93,000 Pfund. An die Zinsen der 1855er Schuld hatte Sultan Abdul Hamid natürlich nicht mehr gedacht, und 93,000 Pfund hatte ihm Cypern an Zehnten auch nie eingetragen. Man wird sich daher seine Enttäuschung denken können, als beim ersten Tributtermin England und Frankreich mit ihrer Rechnung herausrückten und ihm die 93,000 Pfund einfach abknöpften. Indessen handelte es sich weniger um den Sultan, der den Verlust schon ertragen kann, als um die arme Insel. Sie kam aus dem Regen in die Traufe. Die frühere Zehntenentreibung mag oft lästig gewesen sein, aber sie war materiell weniger schmerzlich, entsprach den Landesgebräuchen, ließ sich oft umgehen und soll nie den Werth von 93,000 Pfund erreicht haben. Zur Zeit, da die Anleihe abgeschlossen ward, bildete Cypern ein winziges Theilchen des großen osmanischen Reiches; weshalb soll es 23 Jahre später für die Zinsen einer Anleihe aufkommen, von der es nie einen Heller erhalten hat? Für die 500,000 Pfund, die England bis jetzt an Verwaltungskosten ausgegeben, hat Cypern 1,500,000 Pfund an Tribut bezahlt. England — und noch mehr Frankreich — macht also alljährlich ein hübsches Geschäft an der „verwahrlosten, schabigen“ Insel, Frankreich im Betrage von 40,876 Pfund und England im Betrage des Unterschieds zwischen Tributanteil und jeweiliger Verwaltungszuschuß. Jetzt versteht man schon, weshalb bei allem Spott auf den Vertrag wegen Cypern alle Regierungen, ob conservativ oder liberal, die englischen Notbröcke doch dort lassen. Resümiren wir: Die Finanzleute wollen hohe Zinsen, England und Frankreich übernehmen die Bürgschaft für eine türkische Schuld, England erhält später eine türkische Insel und preßt sie nun zu Ruß und Frommen der Capitalisten aus, die ihre Zinsen für eine Anleihe erhalten, von welcher der Insel auch nicht ein Bruchtheil zu Gute gekommen ist. So macht man Politik! Man glaube aber ja nicht, daß ein so kraffer Fall vereinzelt dastehe. Viehr oder minder läuft ja z. B. die ganze Colonialpolitik auf das Gleiche hinaus — Ausbeutung fremder Länder und Völker zu Gunsten weniger einheimischer Capitalisten. Nur Variationen in der Form giebt es; die Tendenz ist die gleiche.

Zum japanisch-chinesischen Krieg. Die „Russische Telegraphen-Agentur“ erfährt über die gegenwärtig schwebenden Friedensverhandlungen aus guter Quelle, Lihungtschang sei von der chinesischen Regierung ermächtigt worden, außer einer Kriegsschädigung, die durch die provisorische Occupirung der Gebiete garantiert werden soll, wo die japanischen Truppen sich gegenwärtig befinden, die Abtretung der Sin-tschu-Inseln mit der Gruppe der Nadjago-Sitz, der Watan- und der Babuyan-Inseln sowie Taiwan's anzubieten. Lihungtschang hat ferner Anweisung, sich auf jeden Fall der Abtretung der Halbinsel Liautong zu widersetzen und höchstens zuzugestehen, daß diese Halbinsel zu einem Pufferstaat zwischen dem unabh.

hängig zu erhaltenden Korea und China gemacht werde, aber mit der Bedingung, daß dieser Pufferstaat unter den Schutz der interessirten europäischen Mächte gestellt würde. Uebrigens soll die dem chinesischen Unterhändler durch den Attentäter beigebrachte Wunde ernst sein, als man zuerst angenommen habe. Man glaube, die Kugel habe sich in die Knochengewebe an der Basis der Nasenöffnung, einer sehr gefährlichen Stelle, eingebettet. Der deutsche Chirurg, den der Mikabo mit der Behandlung Lihungtschangs beauftragt hat, sei der Meinung, daß eine Wiederherstellung sehr zweifelhaft sei. — Der japanische Landtag ist am 27. geschlossen worden, nachdem in geheimer Sitzung Resolutionen angenommen waren, in welchen das Attentat auf das Leben Lihungtschangs bedauert wird.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Bauhandwerker! Die Maurer und Zimmerer Bauhandwerker haben die Arbeit eingestellt und wird vor Zugzug dringend gewarnt.

Lohnunterschiede halber Ausstand sämtlicher Arbeiter der Velociped-Fabrik von Carl Marschütz u. Co. in Nürnberg. Zugzug streng fernzuhalten. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Streikcommission.

Der Streik der Grubenarbeiter im Lütticher Kohlenbecken greift immer mehr um sich. Die Belegschaften von 10 Zechen stehen ganz, die einiger anderer zum Theil aus, zusammen feiern über 3000 Arbeiter. — Dagegen wird gemeldet, daß der Ausstand in Sabage beendet zu sein scheint, da ein angesagtes Meeting nur sehr schwach besucht war.

Der Streik der Weber in Verdiers dauert fort; am 26. d. M. haben sich die Arbeiter der Tuchfabrik von Garot angeschlossen, die der Firma Peizer u. Co. drohen ebenfalls mit dem Ausstand. — Die vereinigten Tuchfabrikanten beschließen, die Aufträge der Firma Simons in ihren Fabriken auszuführen und bei Weigerung ihrer Weber alle Betriebe einzustellen.

Der internationale Congreß der Bergleute wird dieses Jahr in Paris abgehalten. Seine Sitzungen beginnen Montag, den 3. Juni, Morgens 11 Uhr. Local und Tagesordnung werden in den nächsten Wochen festgesetzt.

Sociale Mieberstift.

Die kleinen Diebe henkt man, die großen läßt man laufen — nämlich in Oesterreich. Die „Wiener Arbeiterzeitung“ berichtet: Anfangs Februar kam es in Lehners Gasthaus „Zur Linde“ zu einer aufsehenerregenden Verhaftung. Schon längere Zeit hindurch hatten die Kellner dieser Restauration die Wahrnehmung gemacht, daß einzelne auf den Tischen aufgestellte chinasilberne Ufenschalen verschwanden. Da diese Entdeckung jedesmal mit dem Gasthausbesuche eines frättlichen älteren Herrn zusammenfiel, entstand der Verdacht, daß dieser Herr trotz seiner vornehmen Kleidung jedesmal eine Ufenschale einsteckte. Er wurde überwacht, und am fraglichen Tage überzeugten sich die Kellner von der vollen Verfertigung ihres Verdachtes: die am Tische dieses Gastes befindlich gefundene Ufenschale war verschwunden! Sofort stellte der Zahlkellner den Gast, der sich eben seinen kostbaren Pelt anzog, zur Rede; derselbe wurde bleich, leugnete entschieden und beschwerte sich bei dem inzwischen herbeigerufenen Restaurateur. Dieser ließ den Herrn in ein anderes Zimmer führen, damit durch eine Verbesundersuchung seine Schuld oder Unschuld erwiesen werde. Der Fremde warf die Ufenschale rasch unter eine Bank, als man sie aber fand, bot er zuerst 25 fl. dann 100 fl. an, wenn die Anzeige nicht erstattet werde, und zeigte seine Visitenkarte vor, lautend auf: „Ferdinand Seyfried Ritter v. Mehrenberg, Hauptkassier und Inspector der Nordwestbahn.“ Der Restaurateur zog es vor, die Intervention eines Wachmannes anzurufen, der den Gast zum Polizeicommissariat geleitete. Hier wurde festgestellt, daß sein Name und Stand auf der Karte richtig angegeben waren; er ist auch Hausbesitzer im IV. Bezirk und befindet sich in sehr guten Vermögensverhältnissen. Angesichts der bestimmten Angaben der Kellner legte er ein Geständnis ab. Die Polizei trat den Act dem Bezirksgericht Ufergrund ab. In dem Acte befindet sich das Gutachten des Polizeiarztes und auch das einer Privatathletenanstalt, dahin lautend, Seyfried habe die That im Zustande abwechselnder Sinnesverrückung begangen. Auf Grund dieser Gutachten stellte das Bezirksgericht auf Antrag der Staatsanwaltschaft das Verfahren ein. — „Das haben wir schon bei der Verhaftung vorausgesehen!“ bemerkt lakonisch unser Wiener Bruderorgan.

Auf die Lage der königlichen Forstarbeiter im Osten der Monarchie wirft nachstehende Stelle, die der „Vorwärts“ einem von dort geschriebenen Briefe entnimmt, ein charakteristisches Licht. Es heißt in dem Briefe, der von der Charagitation im Wahlkreise Ost-Olektow-Schamessburg handelt, wie folgt: „Ich habe dem noch hinzuzufügen, daß meine Leute mir erzählten, als sie in der königlichen Forst unter den Arbeitern agitirten, hätten ihnen diese gesagt, daß sie, also die königlichen preussischen Forstarbeiter, bei angestrengter Arbeit im Accordlohn 50 Pfennige pro Tag verdienen, wobei sie oft eine halbe Meile im knietiefen Schnee bis zur Arbeitsstätte hin- und zurückwaten mußten und daß ihnen nur die Wahl bliebe, auszuwandern oder zu verhungern. Der Bericht schien mir so unglücklich, daß ich nach der Wahl noch zwei Genossen zur Ausforschung der Verhältnisse hingschickte. Diese bestätigten die Angaben der ersteren mit der Besichtigung, daß diejenigen, welche 50 Pf. pro Tag verdienen, sich noch glücklich schätzen können; denn es sind eben nur die Arbeiter, die auch im Sommer beim Forstarbeiten. Dabei dürfen die Leute kein Knäppelchen Holz nach Hause tragen, müssen dieses stets kaufen und haben auch sonst von Forstverwaltung keine Vergünstigung. Die Orte, aus denen meine Leute mir die Berichte brachten, heißen Bistortzen und Uszanny.“

Zur Confirmation

Complete Anzüge in allen Stoffarten und nur reeller Ausführung empfehle ich billiger als Ueberall.

Eduard Freund

57, Neuschestrasse 57, Ede Hinterhäuser.

Stadt-Theater.

Freitag:
„Tristan und Isolde.“
Sonnabend:
„Die Fledermaus.“

Lobe-Theater.

Freitag:
Zum letzten Male:
„Der Fall Clémentine.“
Sonnabend:
Benefiz: Elisabeth Baumbach.
Zum 1. Male:
„Die Katalanen.“

Victoria-Theater

(Sinzendauer-Garten.)

Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Circus Renz.

Breslan, Louiscaplatz.
Heute Freitag, 29. März cr.,
Abends 7 1/2 Uhr:

Große Clown- u. Komiker-
Vorstellung.
Humor! Wit! Lauge!
Auftreten kummlicher Clowns, so-
wie des vorzüglichen „Angust“
Hr. Lavater Les ihren mühungs-
vollen Entrées und Intermezze.

Ein Künstlerfest

Große Ausstattungs-Pantomime u.
Schauspielmeister A. Siems. Auf das
Glängendste inszeniert vom Director
Fr. Renz.

Unter Mitwirkung des gesamten
Personals. Vollständig neue und
prachtvolle Ausstattung mit
überraschenden Licht- und
Wasser-Effekten. Kinder-
Theater. Ballet von 100 Damen.
Großer Blumen-Corso.

Zuserdem:

Lebendige, arabische Vollblutstimm-
bengel, als Feuerständer drohen und
vorgeführt vom Director Fr.
Renz. Colmar, schwarzbrauner
Gangst in der hohen Schule geritten
von Herrn Ernst Renz. Die
großartigsten Trempelinsprünge.
erst Karl-Lenz. geritten von
Damen und Herren mit ca. 30
Vollblut-Springpferden.

Die weltberühmte Bonhair - Truppe.
Angehoren der hervorragenden Reit-
künstlerinnen und Reiterkünstler.

Der Billig - Vorverkauf für
amerikanische Plätze findet in dem
Cigarren-Geschäft des Herrn L. A.
Schick, Schmeißelgasse Nr. 28
(Ede Zwingerplatz) an Sonntagen
von Sonntags 10 Uhr bis Nach-
mittags 5 Uhr, Sonntags von
Sonntags 11 Uhr bis Nachmittags
2 Uhr statt.

Nach Schluß der Vorstellung gehen
Gentlemen der Electric-Bahn zur Be-
förderung des Publikums in der
Richtung nach Scheitling u. nach
Roggen am Sonnenplatz, nach
Schäfersen verkehren die Lan-
wagen.

Morgen Sonnabend, den 30. März,
Abends 7 1/2 Uhr:

Gala-Vorstellung.

„Ein Künstlerfest.“

Sonntag, den 31. März: 2 große
Vorstellungen. Nachmittags 4 Uhr
(1 Kind frei): Die Indigenen
Seidelberger u. Abends 7 1/2 Uhr:
„Ein Künstlerfest.“

Fr. Renz,
3685, Kgl. Hoftheater.

Herren- u. Knaben-Garderobe-Geschäft
sowie Leinwand-, Züchen- u. Patchend Lager

Friedrich-Wilhelm-Strasse 37

3691 halte ich einem geehrten Publikum bestens empfohlen.
C. J. Hering.

! Bitte überzeugen Sie sich!

daß nur Neue Weltgasse 37 bei

Heinrich Danziger

die billigste Bezugsquelle von

Betten u. Bettfedern

Das ganze Gebett Betten von 12 Mk. bis zu den feinsten Braubetten.
Bettfedern in handbreiter Saare
zu kunnend billigen Preisen. 3655

Nur Neue Weltgasse 37 bei

H. Danziger.

Confirmations-Anzüge

Cheviot, blau Satin, Kamm-Garn, Helong, ein- und zweifach,
von 8-25 Mark.

Paletots, Havelaks und Hohenollern-Mäntel

in schönen modernen Mustern und feiner Abarbeitung von 10-40 Mark.

Jaquets, Braut- und Gesellschafts-Anzüge

in allen erdenklichen Stoffarten, tadelloser Stg., Verarbeitung wie nach Maß
von 15-40 Mark.

Knaben- u. Burschen - Anzüge

in eleganter Ausführung, leichte Regen, von 4-20 Mark.

Bestellungen nach Maß

werden in eigener Werkstatt unter Leitung geschulter Kräfte von 25 Mk.
an sauber und elegant, mit dem besten Zuschnitt versehen, angefertigt.

Specialität:

Bauch-Garderobe.

Nur auf Halbarkeit garantierte Stoffe kommen zur Verwendung.

Nicht Passendes wird lehrwillig ohne Zahlung zurückgeschickt.
Etwasige Reparaturen bei mir gekaufter Garderoben kostenlos.

Unererschütterliche Reellität,

äußerst billige, aber streng feste Preise,
welche auf jedem Stück mit deutlichen Zahlen vermerkt sind.

S. Hurtig

Breslau,

1. Etg. Ohlauerstrasse 84, 1. Etg.,
1. Etg. Eingang Ecke Schuhbrücke, 1. Etg.

Farin

bester, weißer, Pfd. 21 Pfg.
Kaffee, Carlshaber Mischung, von
gutem Aroma, vorzüglich. Geschmack,
Pfd. 1,60 Mk. 3580
andere Sorten p. Pfd. 1,20-1,80 Mk.
Cacaopulver, leicht löslich, von köstlichem
Geschmack, Pfd. 1,50 Mk.
Wienergries, Pfd. 14 Pfg.
Graupen per Pfd. von 10 Pfg. an.
Beste Koch-Erbisen, per Pfd. 10 Pfg.
Junge eingelegte Schnittbohnen
per 1 2 3 4 u. 5 Pfd.-Büchle
25 33 50 65 75 Pfg.
Ginbeer-Marmelade, Pfd. 40 Pfg.
Weichen-Plaumennus, Pfd. 18 Pfg.
Feinste Tafelmargarine, Pfd. 65 Pfg.
Bestes Speisefett, Pfd. 58 Pfg.
Cognac, Rum, sowie feine Liköre.
Matthiasstr. 99.
E. Adamy, Salzstraße 1.

Spottbillige Möbel,
Spiegel, Polsterwaaren,
Regulatoren, Taschen-
Uhren, Wecker, Bilder
kaufen Sie nur bei
Gerstel, früh. Mehlhose,
70 Matthias-Strasse 70, 3612a

Schürzen. Hemden.

Die erste Breslauer 3628
Schürzen- u. Wäsche-Fabrik
empfeht ihre Fabrikate
in neuesten Façons u. besten Stoffen.
Saubere Ausführung.
Billigste, feste Preise.

H. Ehrlich

13 Nikolaistraße. 13

Blousen. Wäsche.

Fabrik von Arbeiter Sachen

Spezialität. Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stadgasse Nr. 30.
En gros. 2476 En détail.



Confirmationen

Schuh u. Stiefel

für Knaben und Mädchen
in größter Auswahl 2598
zu billigsten Preisen.

Ludwig Herz,

Blücherplatz 4, neben der
Mahren-Apotheke.

Georg Dienstfertig

Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft

Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Laden vom Königsplatz links
empfeht sein reichhaltigstes Lager in
Kleiderstoffen, Leinen, Cattune, Züchen, Julets,
Herren- und Damen-Wäsche 2746

fertige Confection

zu fabelhaft billigen aber streng festen Preisen.
Größe Auswahl in Arbeiter-Hosen, Hemden und -Blousen.
Jeder Käufer erhält eine Gratis-Zugabe.

Nur bis 31. d. M.

dauert der reelle Ausverkauf Bohrauerstraße 33 fort.
Baumwolle, Doppelkage 6 Pfd., gestreifter Wallis 25 Pfd., Schirting
15 Pfd., Perlgarne 25 Pfd., 15 Pfd., Zomlas 20 Pfd., Leinen
1000 Yard Obergarn, 23 Pfd.
25 Pfd., Untergarn 18 Pfd., Sorte und Besätze, Spitzen zu jedem Preis.

Handtücher 15 Pfd.,
Lüchtücher 10 Pfd., weiße 80 Pfd.,
Küchentücher 75 Pfd., Julets 20 Pfd.,
Schürzen 50 Pfd., Kuchentücher 60 Pfd.,
Züchen 20 Pfd.,
beße lein. Lächer 30 Pfd.,
Strahlkörbe 80 Pfd., Wäsche-Damas
35 Pfd., beste Quastitäten 55 Pfd.,
dazu passende Deckbettbreite 55 Pfd.,

Nur Bohrauerstraße 33.

Günstige Gelegenheiten für Händler und Hausierer. Nach anwärts
unter Nachnahme. Man achte auf gelbe Nummer 2922
33 im Schartenker.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

Aus dem Reichstage. Die kurze heute im „Vorwärts“ erfolgte Ankündigung, daß unsere Fraktion die Depesche des Kaisers an den Fürsten Bismarck bei der dritten Statsberatung zur Sprache bringen würde, hatte genügt, um auf der Journalistentribüne geradezu eine Ueberfüllung hervorzurufen. Die Neuigkeitshändler sollten aber eine Enttäuschung erleben. Die Gelegenheit hätte naturgemäß bei dem Etat des Reichstages angedeutet werden müssen, dieser Etat wurde aber debattelos genehmigt. In der That hatten sich die Erörterung unserer Resolution parlamentarische Schwierigkeiten in den Weg gestellt, über die morgen noch weiter zu sprechen sein wird. Für heute nur so viel: Die Verhandlungen zwischen unserer Fraktion und dem Reichstagspräsidium sind noch in der Schwebe. Möglicher Weise hat sich auch der heute nach der Sitzung zusammengetragene Senatscomité mit der Resolution beschäftigt. Der morgige Tag wird jedenfalls die Entscheidung nach der einen oder anderen Seite bringen.

In der heutigen Sitzung wurde im Sitzungsstempo beraten und der gesammte Etat in dritter Lesung fertiggestellt. Es handelte sich um eine Nachlese von Wünschen und Beschwerden, die in zweiter Lesung nicht genügend zur Erörterung gelangt waren. Genosse von Bollmar brachte noch einmal die Affaire Leist und Wehlau zur Sprache und Herr v. Marschall versprach auf Neue gründlichste Untersuchung. Genosse Mezger erhielt vom Herrn v. Bötticher den Entwurf einer neuen Seemannsordnung zu sprechen. Schließlich gab es noch ein tragikomisches Intermezzo zwischen dem Antisemiten Alwardt und dem gewiß auch nicht jüdenfreundlichen Herrn von Karhoff. Morgen kommt der Antrag Kanitz zur Verhandlung.

71. Sitzung vom 28. März, 12 Uhr.

Zur ersten Beratung steht zunächst folgender, von den Abgeordneten Moeller-Dortmund (natl.) und Dr. Hitze (Centrum) mit Unterstützung von Mitgliedern ihrer Parteien, sowie der conservativen, der Reichspartei und der freisinnigen Vereinigung eingebrachter Gesetzesentwurf betreffend die Abänderung des Gesetzes betreffend die Einführung einer einheitlichen Zeitbestimmung (mitteleuropäische Zeit) vom 12. März 1893:

„Das Gesetz vom 12. März 1893 erhält folgenden Zusatz: Wenn der Unterschied zwischen der gesetzlichen Zeit und der Ortszeit mehr als 1/4 Stunde beträgt, kann die höhere Verwaltungsbehörde zulänglich der Zeitbestimmungen im Titel VII der Gewerbeordnung und der hierauf beruhenden Ausführungs- und Ausnahmegesetzbestimmungen für einzelne Betriebe oder Betriebsteile Abweichungen von der Vorschrift im Absatz 1 zulassen. Die Abweichungen dürfen nicht mehr als 1/2 Stunde betragen. Die gesetzlichen Bestimmungen über die zulässige Dauer der Beschäftigung von Arbeitern bleiben unberührt.“

Abg. Moeller weist zur Begründung des Antrages darauf hin, daß schon im Jahre 1893 in der Commission die Befürchtung ausgesprochen worden sei, daß eine Collision mit den Bestimmungen der Gewerbeordnung eintreten könne, die zur Benachtheiligung der Arbeiter führen müsse. So sei es in der That auch gekommen.

Damit schließt die Discussion. Der Antrag wird sofort in zweiter Lesung ohne weitere Debatte angenommen. Sodann tritt das Haus in die dritte Lesung des Etats.

Eine Generaldiscussion findet nicht statt. In der Specialdiscussion wird der Etat des Reichstages debattelos genehmigt.

Zum Etat des Reichskanzlers und der Reichskanzlei beantragt

Abg. Graf Bernstorff-Nelzen (Welfe) folgende Resolution:

„Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, veranlassen zu wollen, daß die Verwaltungen der Heerescontingente, der Marine und der Reichspost ihren Bedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen — insbesondere an Getreide — thunlichst durch unmittelbaren Bezug von den inländischen Landwirthen decken und dabei so viel wie möglich Lieferungen auf mehrere Jahre vertragsmäßig vereinbaren mögen auf Grundlage der für den betreffenden größeren Verwaltungsbezirk amtlich festgestellten, mehrjährigen Durchschnittspreise“ und weist in der Begründung darauf hin, daß die Landwirthe von einer solchen Maßnahme wenigstens eine Milderung der Preisschwankungen erhofften.

Der Etat Reichskanzler und Reichskanzlei wird darauf bewilligt, die Resolution Bernstorff nach kurzer Debatte mit großer Mehrheit abgelehnt.

Der Etat des Auswärtigen Amtes wird bewilligt.

Beim Etat für das Schutzgebiet Kamerun

Abg. v. Bollmar (Soc.) die Verzögerung der gegen den Affessor Wehlau eingeleiteten Disciplinäruntersuchung.

Da nichts über deren Fortgang bekannt geworden sei, möchte man annehmen, daß die Angelegenheit in den Acten ruhe. Es

wäre ihm interessant, zu erfahren, ob der Legationsrath den Fall Wehlau zugleich mit dem Fall Leist untersucht habe, oder ob man damit den Gouverneur v. Zimmerer beauftragt habe. Es sei festgestellt, daß die Polizeitruppe unter dem Commando des Affessors Wehlau vollkommen zerrütet worden sei. Ueber die Beschwerde des Herrn v. Stetten, daß er die nach Herrn Wehlau von ihm übernommene Polizeitruppe gänzlich verwildert vorgefunden habe, habe der Gouverneur das Referat Herrn Wehlau übertragen. (Hört! hört! links.) Den Bericht habe Herr Wehlau aber nicht abgeliefert, sondern nach seiner Abberufung mit sich genommen. Ein solcher Mann sollte nicht dem Disciplinarrichter, sondern einfach dem ordentlichen Richter übergeben werden, dafür sprechen auch die vielen Herrn Wehlau zur Last gelegten Mißhandlungen, die entschieden eine Ueberschreitung der richterlichen Gewalt darstellen. Zeugen für diese Mißhandlungen könne er nennen. Jedenfalls müsse im Interesse des Ansehens des Reiches ausführliche Auskunft erteilt werden. Außerdem wünsche er noch Auskunft darüber, ob es wahr sei, daß Kanzler Leist in seinem Proceß zu seiner Entschuldigung angeführt habe, daß ein anderer Offizier es ebenso gemacht habe wie er. Habe nun die Regierung diesen Offizier ermittelt und eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet?

Staatssecretär v. Marschall erwidert, in der letzteren Angelegenheit seien vorläufig keine Schritte geschehen; man müsse den definitiven Ausgang des Proceßes Leist abwarten. Die Untersuchung gegen Affessor Wehlau sei in Kamerun nicht vom Gouverneur v. Zimmerer, sondern vom Legationsrath Rose geführt worden. Auf Grund des Berichts des letzteren sei dann das Disciplinarverfahren eingeleitet worden, und die Untersuchung sei jetzt abgeschlossen. Er enthalte sich angesichts dieses Umstandes jeder weiteren Äußerung, möchte aber doch anheimgen, ob es richtig sei, von einem noch nicht Verurtheilten in einem Ton zu sprechen, als sei er aller ihm aufgeworfenen Schandthaten überführt. Das Verfahren habe sich verzögert, aber ohne Schuld des Auswärtigen Amtes. Da Wehlau preussischer Gerichtsassessor gewesen, hätten die Acten an das preussische Justizministerium abgegeben werden müssen zur weiteren Verfolgung der Sache. Das Resultat sei ihm noch nicht bekannt, er hoffe es aber in den letzten Tagen in Händen zu haben.

Abg. v. Bollmar bemerkt, er hätte Herrn Wehlau nicht Schandthaten vorgeworfen, sondern nur von ihm vorgeworfenen Schandthaten gesprochen. Erweisen die Anschuldigungen sich als wahr, so seien es Schandthaten, die in Kamerun verübt worden. Der Staatssecretär habe neulich gesagt, er könne Anschuldigungen gegen Beamte nur nachgehen, wenn Zeugen benannt würden. Im Falle Leist habe aber ein Zeuge ganz wahrheitsgemäß berichtet und sei deshalb aus dem Reichsdienst entlassen worden.

Staatssecretär Frh. v. Marschall entgegnet, Dr. Ballentin sei nicht wegen seiner Berichte, sondern deshalb entlassen worden, weil er von den zu seiner Kenntniß gekommenen Thatsachen seiner vorgesetzten Behörde nicht Anzeige gemacht habe. Das könne die letztere aber verlangen. Der Etat für Kamerun wird darauf bewilligt, ebenso die Etats für die übrigen Schutzgebiete ohne wesentliche Discussion.

Beim Etat des Reichsamts des Innern fragt Abg. Roeren (Centr.) an, ob der Gesetzesentwurf zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes noch in dieser Session an das Haus gelangen werde.

Staatssecretär Dr. v. Boetticher erwidert, der im Januar fertiggestellte und veröffentlichte Entwurf sei den Regierungen mitgetheilt worden, und deren Gutachten seien zum größten Theil bereits eingegangen. Er glaube nach wie vor, daß der Entwurf den Reichstag noch in dieser Session beschäftigen werde. (Abg. Rickert: Hört! hört!) Es komme natürlich darauf an, wie lange der Reichstag sitze. Er hoffe aber, daß wir uns so bald nicht trennen werden. (Heiterkeit.)

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Kruse (natl.), die auf der Tribüne ganz unverständlich bleibt, erklärt

Staatssecretär Dr. v. Boetticher, das Reichsrechnungsgesetz sei dem Reichstage nur aus Rücksicht auf die sonstige Belastung desselben mit Berathungsmaterial nicht wieder vorgelegt worden. Ueber die Apothekenreform sei zwischen der Reichs- und der preussischen Regierung eine Einigung bezüglich der Grundzüge der Reform zu Stande gekommen und diese seien den verbündeten Regierungen mitgetheilt. Eine Rückäußerung der letzteren liege noch nicht vor, er hoffe aber, daß die Angelegenheit sich genügend werde fördern lassen, um den nächsten Reichstag zu beschäftigen.

Abg. Rojewski (wldl.) tritt für die gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine ein und verweist die letzteren gegen den ihnen neulich von dem Abg. Moeller-Dortmund gemachten Vorwurf, daß sie nichts anderes als Streikvereine seien.

Abg. Moeller-Dortmund (natl.) beruft sich zur Unterstützung seiner neulichen Behauptungen auf die Erfahrungen, die man in England damit gemacht habe. Die Trades unions seien fast ganz in das Lager der Socialdemokraten übergegangen. Auch bei uns seien viele Gewerkschaften bereits socialistisch.

Abg. Dr. Müller-Sagan (freif. Volksp.) bedauert, daß gerade das nach seiner Meinung außerordentlich wichtige Seuchengesetz zurückgestellt worden sei. Man hätte lieber das Umsturzgesetz und die Tabaksteuererhöhung zurückstellen lassen. Außerdem erbittet er eine Erklärung darüber, ob die Einführung der obligatorischen Leichenschau bald zu erwarten sei.

Staatssecretär Dr. v. Boetticher erwidert, das Seuchengesetz sei mit der Ausarbeitung einer Vorlage über die Leichenschau beauftragt.

Abg. Hebel (Soc.) giebt zu, daß die Trades unions in England socialdemokratisch seien. Das sei aber der natürliche Gang der Entwicklung. Dagegen erwidere die Behauptung, daß die Berufsvereine nur Organisationen

zur Inscenirung von Streiks seien, vollkommen der Begründung.

Abg. Mezger (Soc.): Bei der Berathung der Stummschen Interpellation in Bezug auf eine erhöhte Sicherheit des Seeverkehrs ist vom Reichskanzler erklärt worden, daß die Bestrebungen der Regierung auf Erhöhung der Sicherheit des Seeverkehrs erstens gerichtet seien auf die Sicherstellung der Seetüchtigkeit der Schiffe, zweitens auf die Regelung des internationalen Seestraßenverkehrs und drittens auf gute Ausattung der Seeschiffe mit Rettungsgeräthen. Ich habe hierbei eines vermisst: das ist die Revision der Seemannsordnung. Bei der Debatte über den Untergang der „Elbe“ ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß der Unfall hauptsächlich dem Umstande zugeschrieben werden müsse, daß die Mannschaft der „Grathie“ nicht genügend Ausgud gehalten habe. Bei verschiedenen Seemanns-Verhandlungen ist constatirt worden, daß auch heutige Dampfer in ähnlicher Weise Unfälle herbeigeführt haben: ich brauche nur an den Unfall, der durch den Hamburger Dampfer „Johanna Delsmann“ an der dänischen Küste im October vorigen Jahres herbeigeführt worden ist, zu erinnern. Unsere Fraktion hat die Revision der Seemannsordnung bereits in der Session 1892/93 hier angeregt, und wir haben einen besonderen Entwurf damals eingebracht, der alles das enthält, was die seefahrende Bevölkerung von der Seemannsordnung wünscht. Eine Antwort auf unsere Anregung ist bis heute nicht erfolgt. Ich frage deshalb den Herrn Staatssecretär, ob wir demnächst einen Gesetzesentwurf zu erwarten haben, der die Revision der Seemannsordnung betrifft. Gewünscht wird sie sowohl von den nautischen Vereinen, dem Verein der Seeschiffer, wie von den Seesteuerleuten, den Maschinenisten, namentlich aber von den Matrosen und Feuerleuten.

Staatssecretär v. Bötticher: Eine neue Seemannsordnung wird vorbereitet. Der Entwurf liegt bereits den zuständigen Seeebehörden zur Begutachtung vor; ihnen ist auch der Entwurf einer Seemannsordnung, den die socialdemokratische Fraktion in einer früheren Session eingebracht hat, mit übergeben worden.

Der Etat des „Reichsamts des Innern“ wird bewilligt.

Beim Militäretat regt

Abg. Hausmann (libd. Volksp.) die Beurlaubung von Soldaten an, wenn in Folge irgend welcher Verhältnisse, wie gegenwärtig in Württemberg, es an Arbeitern fehle.

Kriegsminister Bronsart von Schellendorf giebt dem Redner anheim, sich wegen der besonderen Verhältnisse seiner Heimath an den württembergischen Kriegsminister zu wenden. In Preußen kämen Nothstände der angegebenen Art nur bei der Ernte vor, und da fänden Beurlaubungen in dem Umfange statt, wie es der Dienst gestatte.

Im Extraordinarium beantragt Abg. von Bloch, Stephan n-Lorgau (Rp.), Dr. Lieber (Centr.) die in der zweiten Lesung gebrachte Forderung für eine Cavalleriekaserne in Lorgau (erste Rate 150,000 Mark) zu bewilligen.

Der Antrag Bloch u. Gen. wird mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Forderung ist also definitiv gestrichen.

Abg. v. Pobjielski (cons.) beantragt, für die Kaserne in Worms statt 400,000 Mark 600,000 Mark, zur Vergrößerung des Schießplatzes Pöfstedt 800,000 Mark, für die Cavalleriekaserne in St. Johann-Saarbrücken statt 700,000 Mark nur 600,000 Mark, zur Erweiterung eines Truppenübungsplatzes für das 4. Armee-corps statt 2 Millionen nur 1,200,000 Mark zu bewilligen und die Forderung für die Garnisonkirche in Straßburg (5. Rate 100,000 Mark) zu streichen.

Abg. Groeber (Centr.) beantragt, für eine Infanteriekaserne und einen Detail-Exerzierplatz in Köln statt 845,000 Mark nur 745,000 Mark zu bewilligen.

Beide Anträge bezwecken nach der Begründung der Antragsteller den Mehrbedarf zu decken, der durch die Bewilligung der Kaserne in Worms entstehe.

Abg. Richter schlägt vor, um noch mehr zu sparen, beide Anträge anzunehmen. (Heiterkeit.)

Abg. v. Pobjielski zieht darauf seinen Antrag betr. die Straßburger Garnisonkirche zurück. (Heiterkeit.)

Die beiden Anträge, bis auf den zurückgezogenen Theil des Antrags Pobjielski werden angenommen und der Rest des Militäretats debattelos bewilligt.

Der Marinetat wird ohne wesentliche Discussion angenommen.

Beim Etat des Bankwesens bemerkt

Abg. Ahlwardt (Antisemit): Ich hätte bei der Reichsbank erhebliche Wünsche vorzubringen. Vor allem ist zu bedauern, daß ihr Zweck, als Staatsbank zu dienen, nicht erfüllt ist. Die Inhaber von Banken sind außerdem Personen nicht germanischen Stammes, sie nehmen am meisten den Credit in Anspruch. Durch das Zusammenhalten der Juden ist die Reichsbank ein Institut zur Unterdrückung des Germanenthums. Sie hat allein das Recht, Papiergeld auszugeben. Ich bin kein Gegner von Papiergeld. (Heiterkeit.) Was ist Papiergeld? (Heiterkeit.) Es ist eine Anweisung auf Geld. Jeder Inhaber von Papiergeld ist also Gläubiger der Reichsbank. Diese zahlt aber dafür keine Zinsen. So wird das deutsche Volk vom Großcapital geschädigt. Daher wird der Wunsch immer reger, die Reichsbank möchte verstaatlicht werden. Vor einigen Jahren lag ein Antrag auf Verstaatlichung der Reichsbank vor, er wurde aber abgelehnt, weil ein großer Theil der entscheidenden Herren fehlte. In Karlsruhe sagte ich in einer Versammlung, sie hätten das wohl aus Furcht vor unheilvollen Folgen gethan. Beweise würden schwer zu erbringen sein. (Heiterkeit.) Daß Zuber aber die mit Abgeordneten in Verbindung stehen, ihre Macht gebrauchen, sei nur klar. Der Inhaber der Firma Mohr u. Speyer war damals ungehört über eine Rede des Herrn v. Karhoff. Er hat den letzteren um Begleichung seines

Contos. Der Brief ist geschrieben und abgeschickt, dafür habe ich Zeugen; ob er angekommen ist, kann ich nicht wissen. Näher darüber aussprechen kann ich mich hier nicht, ich werde aber die Behauptung weiterhin in Volksversammlungen aussprechen, damit die Firma Mohr u. Speyer das Recht gewinne, mich zu verklagen. (Große Heiterkeit)

Abg. von Kardorff (Reichsp.): Abg. Ahlwardt tritt, wenn er annimmt, der Verfaßlichungsantrag sei mit geringer Mehrheit abgelehnt worden. Er wurde mit sehr großer Mehrheit abgelehnt. Ich habe in beiden namentlichen Abstimmungen für den Antrag gestimmt und nicht gefehlt, wie Abg. Ahlwardt behauptete. Mit Mohr u. Speyer habe ich nie in Geschäftsverbindung gestanden, auch keinen Brief erhalten. Ist es nicht unehört, eine solche Beschuldigung gegen einen Kollegen auszusprechen? (Lebhafte Zustimmung.) Seiner Zeit hat Herr Ahlwardt gesagt, er habe eine Copie des Briefes, heute ist davon nicht mehr die Rede. Solche Handlungsweise ist nicht die Art eines Germanen oder Arters. (Lebhafte Zustimmung.)

Abg. Ahlwardt: Das letztere gebe ich zu, aber die Verdächtigungen hat Herr v. Kardorff ausgesprochen. Er beruft sich dabei auf einen Zeitungsbericht. Dieser Bericht ist aber ein absichtlich falscher. In einer zweiten Versammlung in Stuttgart wollte ich das nachweisen, der Berichterstatter kam aber nicht. Ich habe nicht gesagt, ich hätte eine Abschrift des Briefes in den Händen, sondern nur, daß er geschrieben ist. Ich werde das auch weiterhin sagen. Eine Beleidigung des Abg. Kardorff habe ich nicht beabsichtigt. (Lachen auf allen Seiten des Hauses.)

Der Etat des Bankwesens wird darauf angenommen.

Ebenso der Rest des Etats. Eingegangen ist ein schleuniger Antrag Auer u. Gen. auf Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Gerbert (Soc.).

Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr (Schleuniger Antrag Auer u. Gen. — siehe oben —, Gesamtstimmung über den Etat —, Antrag Kanitz betr. Verstaatlichung der Getreideeinfuhr —, Novelle zum Soldatentz.).

In der Reichstagscommission für das Tabaksteuergezet wurde heute die Nr. 2 des § 1 beraten, welcher den Zoll auf Tabakfabrikate festsetzt, und zwar für Cigarren und Cigaretten 900, für andere Fabrikate 450 Mark. Ein weiterer Abiaz beizagt: Der Bundesrath ist ermächtigt, Brasil-Charotten zur Herstellung von Schnupstafel unter Controle der Verwendung zum Zollsatz von 150 Mark für 100 Kilogramm zuzulassen.

Abg. Müller-Gulba (Centr.) wünscht eine Erhöhung des Zolls auf importirte Fabrikate.

Staatssecretär Graf Kosjowski hält es für unmöglich, den Werthzoll in das vorliegende Gezet, hineinzuarbeiten und giebt anheim, diesen Wunsch in einer Resolution zum Ausdruck zu bringen.

Abg. Müller beantragt da-rauf folgende Resolution: „zu erklären, daß für die ergiebigerer Behandlung der Einnahmen aus der Tabaksteuer die Form eines Werthsteuerzuschlags auf importirten Rohtabak der Tabakfabrikation vorzuziehen sei und daß kein Bedenken bestehe, aus anderer Mehreinnahmen in noch zu bestimmender Höhe zu bewilligen, sofern ein Bedürfnis dafür nachgewiesen ist und die verschiedenen Regierungen sich von der Durchführbarkeit dieser Besteuerungsumänderung überzeugt haben.“

Die Commission beschließt, diese Resolution erst in der zweiten Sitzung zur Verhandlung und Abstimmung zu bringen.

Der in Nr. 2 des § 1 vorgeschlagene Zoll auf Tabakfabrikate und der mittelgeheilte Schlußsatz werden darauf einstimmig abgelehnt.

Der Vorsitzende, Abg. Frizen, giebt nun zu erwägen, ob es, nachdem die Grundlagen des Gezetes abgelehnt worden, überhaupt noch angezeigt erweise, in die zweite Sitzung einzutreten.

Abg. Dr. Schäbler (Centr.) wäre dafür, wenigstens noch in einer Sitzung den Theil des Gezetes zu beraten, der den Tabakfabrikanten Erleichterungen bringen könnte, giebt aber den Vorschlag auf fast allseitigen Widerstand zurück.

Es erhebt sich darauf eine längere Debatte darüber, ob und wann die zweite Beratung beginnen soll.

Die Abg. Richter und Freie sind dafür, möglichst bald, womöglich noch in dieser Woche, auch die zweite Sitzung zum Abschluß zu bringen, um endlich die schwer heimgesuchten Tabakfabrikanten zu beruhigen.

Auf Antrag des Abg. Dr. Schäbler entscheidet sich jedoch die Commission mit 14 gegen 11 Stimmen dahin, erst nach den Osterferien in die zweite Sitzung des Tabaksteuergezetes einzutreten.

Locales.

Breslau, den 29. März 1895.

* Stadtverordneten-Versammlung. Ueber die Frage der Beschäftigungsverhältnisse der femininisch vorgebildeten Lehrer an den städtischen höheren und mittleren Lehranstalten, die in der gestrigen Sitzung zunächst zur Verhandlung gestellt wurde, entspann sich ein längerer Redekampf. Der Magistrat hatte vor wesentlichen beantragt, daß vom 1. April 1895 ab das Höchstgehalt um eine Mierzulage von 200 Mark erhöht und anderweit auf jährlich 3600 Mark festgesetzt werde. Der Staats-Ausschuß, an welchem die Vorlage des Magistrats zur Vorberatung überwiesen war, konnte sich mit derselben nicht einverstanden erklären und empfahl, die Magistrats-Vorlage abzulehnen. Die Versammlung erklärte sich jedoch, nachdem sich ein halbes Dutzend Stadtväter zu der Sache geäußert hatten, für die oben erwähnte Regelung der Beschäftigungsverhältnisse der femininisch vorgebildeten Lehrer an den städtischen höheren und mittleren Schulen. — Rahm die Erledigung dieser Angelegenheit eine volle

Stunde in Anspruch, so ging es im weiteren Verlauf der Sitzung mit den zur Verhandlung gestellten Vorlagen recht flott von statten. Hervorzuheben ist die Ablehnung der Magistratsvorlage, welche eine Gleichstellung der technischen Lehrerinnen an den höheren Mädchenschulen mit den wissenschaftlichen Lehrerinnen an den städtischen Volksschulen hinsichtlich der Besoldung beantragte. Die Gewährung eines Diensteinkommens von mindestens 900 Mark und höchstens 1500 Mark an die festangestellten Handarbeitslehrerinnen der Volksschulen wurde dagegen beschlossen. — Vorkäufig festgelegt wurden darauf, gemäß dem Antrag des Staats-Ausschusses, die Einzeletats der Lehrerbefordnungen, des Volksschulwesens, der Gemeinde-Begräbnisplätze, der Straßenbeleuchtung, der Wasser- und Gaswerke. Beim Etat der Wasserwerke beklagte sich der Stadtverordnete John über Härten in der Behandlung des Publikums durch die Verwaltung; es komme — allerdings nur selten — vor, daß die Wassermesser einen höheren als den tatsächlichen Wasserverbrauch anzeigen und in Folge dessen würden die Hausbesitzer zur Zahlung von Beträgen verpflichtet, für welche sie in Wirklichkeit keine Gegenleistung erhielten. Stadtrath Bod bemühte sich, diesen Fall aufzuklären. Stadtverordnete Zebulla, offenbar ein nothleidender Grundbesitzer, hielt es bei dieser Gelegenheit für angebracht, die Interessen des Grundbesitzes in den Vordergrund zu stellen und zu betonen, daß der Grundbesitz durch die Erhebung des Wasserzinses in der jetzt üblichen Höhe, die übrigens nach seiner Meinung auch unvereinbar sein soll mit dem Communalabkassergesetz, sehr ungerecht belastet würde. Bei der Beratung über den Etat der Gaswerke regte Stadtverordnete Haber II an, in öffentlichen Gebäuden, welche Röhren enthalten, zu prüfen, ob in der That das Gas zum Kochen der Steinkohlenfeuerung vorzuziehen sei. — Ferner unterstützte die Versammlung den Antrag des Magistrats auf Bewilligung des billigen Gaspreises von 12 Pfg. pro Kubikmeter auch für Flur-, Treppen- und Hofbeleuchtung. Sofern die Käufer es nicht vorsehen, die Gasmesser käuflich zu erwerben, haben sie für dessen Benutzung jährlich 10 pCt. seiner Kosten zu entrichten.

Schluß der Sitzung nach 11 1/2 Uhr.

* Von der Ober. Der Oberperel zeigte gestern Nachmittags einen Wasserstand von 672 Meter, demnach ist das Wasser im Laufe des Tages 10 Centimeter gestiegen, steht aber noch 14 Centimeter unter der höchsten Notirung des vorigen Sonntags. Ein weiteres Steigen ist nur noch in geringem Maße zu erwarten. — Das Ueberfluthungsbereich zwischen der Groß-Seebrücke und dem Bergkeller ist in der Zeit des diesjährigen Hochwassers nur theilweise überflammt, während es in anderen Jahren einen einzigen See bildet. Die directe Verbindung mit dem Döwitzer Communal Kirchhof und nach Döwis ist daher für Fuhrwerk und Fußgänger nicht unterbrochen, sondern gänzlich unbeeinträchtigt. — Der kaum eintretende Oderdampfschiffverkehr wird durch das Hochwasser wesentlich beeinträchtigt, da Dampfer und Röhne die Brücken nicht passieren können.

* Die Arbeiten an der Güter-Umgebungs-Bahn, die durch den Winter unterbrochen waren, sind wieder in Angriff genommen worden und werden inbehalder bei Brodau lebhaft betrieben. Auf dieser Station herrscht schon jetzt ein reges Leben, nach Vollendung der Bahnhofsgebäude dürfte sie sich zu einer bedeutenden Colonie im Gebiete der Breslauer Güterbahn-Verwaltung herausbilden, wodurch auch die benachbarte Ortschaft Brodau bedeutend gewinnen wird.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 17. März bis 23. März 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Bureau der Stadt Breslau 35 Geburten statt. In der Summe wurden 216 Kinder geboren; davon waren 115 männlich, 41 weiblich, 240 lebendgeboren, (135 männlich, 114 weiblich), 7 todtgeboren, 45 männlich, 2 weiblich. Die Anzahl der Geburten (incl. Todtgeborene) betrug 216 (119 männlich, 106 weiblich) mit Einschluß der nachts todt und todtgeboren. Von den Geburten wurden im Alter von 0 bis 1 Jahr 72 darunter 18 weiblich Geborene: 1 bis 5 Jahren 23, von 5 bis 10 Jahren 3, von 10 bis 15 Jahren 3, von 15 bis 20 Jahren 3, von 20 bis 25 Jahren 5, von 25 bis 30 Jahren 4, von 30 bis 40 Jahren 14, von 40 bis 50 Jahren 15, von 50 bis 60 Jahren 26, von 60 bis 70 Jahren 21, von 70 bis 80 Jahren 17, über 80 Jahre 3. — Es fanden an Scharlach 1, an Malaria und Malaria — an Typhus — an Diphtherie und Scharlach 7, an Wundenentzündung — an Pocken — an Unterleibsruhr — an acuten Gelenk-Rheumatis — an Ruhr — an Diphtherie 1, an Ruhr — an Scharlach und Diphtherie bei Kindern bis 5 Jahren 16, an anderen acuten Diphtherien 1, an anderen Diphtherien 12, an Scharlach 6, an Scharlach 7, an Scharlach 9, an anderen Krankheiten des Scharlach 3, an Scharlach 15, an Scharlach mit Diphtherie-Einwirkung 27, an anderen acuten Krankheiten der Atmungs-Organe 6, an anderen Krankheiten der Atmungs-Organe 9, an Scharlach und Scharlach der Kinder 19, an allen übrigen Krankheiten 31, in Folge von

Verunglückung 1, in Folge von Selbstmord 4, Unbekannt 3, Tothschlag —. Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswochen: Gestorbene überhaupt 30,47, im ersten Lebensjahre Gestorbene 10,30, an Lungenschwindsucht Gestorbene 3,58.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 17. März bis 23. März 1895 wurden 47 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Cholera —, Diphtherie 18, an Unterleibsruhr 1, an Rückfallruhr —, an Scharlach 19, an Malaria 9, an Ruhr —, an epidem. Genickstarre —, an Wochenbettfieber 2.

f. Der Localverband Breslauer Tapezierer veranstaltet Sonntag, den 31. März im Volksgarten eine Soiree verbunden mit Theater und Tanz. Das Programm verspricht einen sehr reichen Abend, weshalb der Besuch des Festes zu empfehlen ist. — Näheres im Inserat.

d. Ortskranken-Kasse der Kutmacher. Die ordentliche General-Versammlung findet Sonntag, den 31. März, Nachmittag (für Arbeitgeber 3 Uhr, für Arbeitnehmer 4 Uhr) im Gasthof zum „Rothen Löwen“, Kupferhämdestraße, statt. Angesichts der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht der Mitglieder, recht pünktlich und zahlreich in der Versammlung zu erscheinen.

* Stadt-Theater. Freitag geht Richard Wagners „Tristan und Isolde“ in Scene. Sonnabend findet die erste Wiederholung der Johann Strauß'schen Operette „Die Fledermaus“ statt.

* Liebe-Theater. Freitag findet die letzte Aufführung von „Der Fall Clémenceau“ statt. — Sonntag geht als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen das mit so sensationellem Beifall aufgenommene neue Lustspiel „Aus Berlin W.“ in der Original-Besetzung in Scene.

* Thalia-Theater. Sonntag gelangt das Volksstück „Mein Leopold“ von Adolf Arronge zur Aufführung. Der Billetvorverkauf für diese Vorstellung findet Sonabend von 10 bis 3 Uhr bei L. A. Schlesinger, Ring 10.11, statt.

* Concordia-Theater. Freitag wird das Lustspiel „Das Heirathsnest“ zum dritten Male gegeben. Sonnabend keine Vorstellung. Sonntag geht auf vielseitigen Wunsch das vaterländische Bühnenspiel „Königin Luise“ von Dr. Wilhelm in Scene.

* Versteigerung von Fundstücken. Am Mittwoch, den 3. April, Vormittags von 9 Uhr ab, werden die im Bereich des Eisenbahndirectionsbezirks Breslau während der Monate October, November und December v. J. eingeliefert und nicht abgeholtten Fundstücken, als Kleiderstücke, Regenschirme u. a., sowie die während derselben Zeit bei den bahnamtlichen Aufbewahrungsstellen hinterlegten und nicht zurückgenommenen Handgewächstücke im Verwaltungsgebäude, Am Oberschlesischen Bahnhof Nr. 21.23, Zimmer 17 pl., durch den königlichen Auctions-commissarius Hausfelder öffentlich gegen sofortige baare Bezahlung versteigert. Die unbekanntten Eigentümer der Sachen haben ihre Rechte vor der Versteigerung geltend zu machen.

* Verirrtes Kind. Am 27. d. Mts., Nachmittags wurde auf der Gartenstraße ein 2 1/2 Jahre alter Knabe verirrt angetroffen und im Armenhaus untergebracht. Das Kind ist mit grauer Strimmermütze, rothem Kleid, rother Schürze und Knöpfschuhen bekleidet.

* Eine Frauenleiche, die schon stark verwest wurde am Donnerstag Nachmittags gegen 4 Uhr an dem Rhen der Marienmühle angeschwemmt, dort unter schwierigen Umständen herausgeholt und nach der Anatomie geschafft. — Mittwoch Vormittags um 7 Uhr wurde die Leiche eines etwa 50 Jahre alten Mannes am Augustplatz aus der Oder gezogen und nach der Anatomie geschafft. Die Leiche, die an der Unterkette eines Oederfahres hängen geblieben war, war mit braunem Ueberzieher, grauer Hose und Weste, weißem Hemd mit Kragen nebst Cravatte, weißem Unterbeinkleid und Halbstrümpfen bekleidet. Der Entsetzte hatte araumelirtes Haar und eben solchen Schnurrbart. In den Taschen fanden sich nur ein leeres Portemonnaie und ein buntes Taschentuch vor.

Unglücksfälle. Sonntag Nachmittags stürzte an der Klosterstraße der 5 1/2 Jahre alte Sohn eines Bremers in die Ohle. Ein Arbeiter rettete das Kind vom Tode des Ertrinkens. Montag Vormittags stürzte auf der Bismarckstraße ein Kellner eine Treppe hinab und zog sich einen Schädelbruch zu. Der Verunglückte wurde der Klinik an der Thiergartenstraße zugeführt.

* Ein Couvert mit 29 Hundertmark Scheinen ist am 18. d. M. einem Herrn auf der Eisenbahnst. vom Oberschlesischen Bahnhof bis nach Deutsch-Wette abhanden gekommen.

* Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum Mittwoch ist in dem Buchgeschäft Hüfenerstraße 24 die

vom Hausflur in das Geschäft führende Thür gewaltig aufgesprungen worden. Gestohlen wurden zwei Schinken, eine Speckseite sechs Cervelatwürste und verschiedene andere Wurstsorten, sowie eine weiße Schürze, gez. M. F.

* Ein Einbruch ist in der Nacht zum Mittwoch in ein Geschäftelocal auf der Neuen Schweidnitzerstraße verübt worden, wobei aus der Ladentasse 212 Mark bares Geld und aus mehreren Schüben Cigarrentaschen und Portemonnaies in bedeutendem Werth gestohlen worden sind. Die Diebe hatten im Hofe des Grundstücks eine Fenster Scheibe der Werkstelle des Geschäfts eingedrückt und sind durch das Fenster eingedrungen.

* Polizeiliche Nachrichten. Verhaftet am 27. d. Mts. 47 Personen. — Gestohlen wurde: ein Wafschaff. — Abhanden kamen: zwei Portemonnaies mit 4,50 Mark und 26 Mark Inhalt, ein goldenes Kreuz mit Sammetband, ein silbernes Pinnetz, eine goldene Damen-Memotoiruhr mit der Nummer 63395. — Gefunden wurden: einige Regenschirme, drei Spazierstöcke, ein brauner Muff, eine Cigarrenspitze, verschiedene Zeugnisse auf den Namen Günzel, eine Reisendecke, ein Paar Turnschuhe, ein Paar Schlaffschuhe und ein Portemonnaie mit Inhalt.

Schlesien.

X. S. Liegnitz, 28. März. Der hiesige Magistrat veröffentlicht die am 1. April in Kraft tretende und mehrfach besprochene Canalgebühr, laut welcher für jeden bewohnbaren Raum 3 Mark pro Jahr von den Bewohnern der Räume zu zahlen sind. Räume bis zu 7 Quadrat-Metern bleiben unbesteuert. Für Räume in denen sich gewerbliche Betriebe befinden, wird pro Quadrat-Meter Grundfläche 10 Pf., für größere Betriebe mindestens aber 30 Mark erhoben. Ebenso wird für Stallungen pro Quadrat-Meter 10 Pf., mindestens aber für jedes darin gehaltene Stück Großvieh 2 Mk. pro Jahr erhoben. Ferner tritt am 1. April die neue Luftbausteuer in Kraft. Mit dieser Steuer werden nicht nur die öffentlichen Lustbarkeiten getroffen, sondern auch die Vereinsvergünstigen, sowie die gewerbsmäßigen Schaustellungen u. s. w. Da diese Steuer weite Kreise auch außerhalb Liegnitz berührt, geben wir den Tarif auszugsweise zur Kenntnis. Es werden erhoben: 1. Für Tanzbelustigung: a) Wenn dieselbe bis längstens 12 Uhr Nachts dauert 5 Mk., b) Wenn dieselbe über 12 Uhr Nachts dauert 10 Mk., c) Wenn dieselbe von Masken besucht wird 25 Mk. 2. Für die Veranstaltung einer Kunstreiter-Vorstellung: a) Wenn bei derselben ein Eintrittsgeld von höchstens 1 Mk. erhoben wird 5 Mk., b) Wenn bei derselben ein Eintrittsgeld von mehr als 1 Mk. erhoben wird 10 Mk. 3. Für Gesang und deklamatorische Vorträge für den Tag 5 Mk. 4. Für Vorträge auf dem Clavier, einem mechanischen oder anderem Musikinstrumente in Casa- oder öffentlichen Localen u. s. w. für den Tag 3 Mk. 5. Für Vorstellungen von Gymnastikern, Equilibristen, Ballet und Seiltänzer, Tischenspieler, Zauberkünstlern, Bauchrednern, für Schaustellungen von Personen, von dressirten und nicht dressirten Thieren u. s. w. für den Tag 3 Mark. 6. Für das Halten eines Caroussells, einer Rutschbahn, einer Schaufel u. s. w. a) für durch Menschenkraft bewegte für den Tag 1 Mark, b) für durch andere körperliche Kraft bewegte für den Tag 5 Mark, c) für durch Dampf, Electricität betriebene u. s. w. für den Tag 15 Mark. 7. Für das Halten eines Hippodroms für den Tag 5 Mark. 8. Für das Halten von Würfeln und Schießbuden, Glücksrädern u. s. w. für den Tag 1 Mark. Die Steuer ist vor Beginn der Lustbarkeit zu zahlen; für die Zahlung haften die Veranstalter. Diese Steuer trifft im Allgemeinen wiederum das arbeitende Publikum, denn Concerete sind von der Steuer befreit. Ferner ist auch folgender Paragraph geeignet, die Vergünstigungen und Feste der „besseren Gesellschaft“ von der Lustbarkeitssteuer auszuschließen: „Als öffentliche Lustbarkeiten im Sinne dieser Ordnung gelten diejenigen nicht, bei welchen ein höheres Kunstinteresse obwaltet. Auch bleiben Lustbarkeiten unbesteuert, wenn der Reinertrag zu einem wohltätigen Zwecke bestimmt ist!“

X. S. Liegnitz, 28. März. Der hiesige zweite Bürgermeister Poppel scheidet aus seinem Amt und geht als erster Bürgermeister nach Brieg. In der letzten Stadterordneten-Versammlung hat derselbe, man solle ihn in gutem Andenken behalten. Nun, die Arbeiter von hier werden ihm ebenfalls ein gutes Andenken bewahren, denn er wußte ihre Organisationen zu „schützen“, und ließ das Maß ihrer Freiheit nie zu voll werden. — Die Luft des neuesten Curtes wehr hier immer schärfer. Am Sonntag hielt der Holzarbeiterverband in den „Drei Bergen“ einen Familienabend ab, bei dem auch Frauen anwesend waren. Es dauerte nicht lange, so erschien ein Polizeikommissarius, welcher die Theilnahme der Frauen an dem Familienabend für gesetzwidrig erklärte. Der Verein werde seitens der Polizei als ein „politischer“ betrachtet! Ob diese Auffassung richtig ist, dürfte, wenn ein Strafmandat erfolgen sollte, der Richter zu entscheiden haben.

X. S. Liegnitz, 28. März. Der Bismardrummel wird auch hier in fast widerlicher Weise betrieben; die Rauchschere, die man zu beobachten Gelegenheit hat, ist geradezu entsetzlich. Selbstverständlich werden auch die armen Leute auf dem Lande gehörig geschöpft; in jeder Wohnung wird für den Altreichthum gebettelt. Der Alte in Friedrichsrub hat allerdings für Proletariengroschen stets eine besondere Vorliebe gehabt.

b. Goldberg, 28. März. In einer Parteiverammlung, die am 24. März im Gasthof „zum deutschen Kaiser“ stattfand, nahmen die Parteigenossen Stellung zur Mai-feier. Es wurde beschlossen, den 1. Mai wie in den früheren Jahren zu feiern; am Abend des 1. Mai soll eine Versammlung abgehalten werden und am darauf folgenden Sonntag ein Maifest. Zur Erledigung der hierzu nötigen Vorarbeiten wurde eine achtgliedrige Commission gewählt. Ferner ist in der Versammlung über die Einberufung einer Wahlkreis-Conferenz debattirt und schließlich ein Antrag angenommen worden, die nächste Wahlkreis-Conferenz zu erlöchen, hinsichtlich der Besetzung dieser Conferenzen gerechtere Normen festzusetzen; die Genossen von Liegnitz und Gagnau werden ersucht, sich hierüber auszusprechen. — Am 6. April findet eine Versammlung des Arbeitervereins statt, auf welche hiermit die Parteigenossen aufmerksam gemacht werden.

Dhluw, 23. März. Hochwasser. Wie der „Breslauer Zeitung“ gemeldet wird, ist der linksseitige Sommerdeich in einer Länge von etwa 100 Meter gebrochen, der rechtsseitige in der Länge von etwa 15 Meter. Die Eis- und Wassermassen verwüsten die im Vorlande liegenden Ackerflächen. Seit heute früh übersüthet die Ohle die Schutzdeiche; der „Doctordamm“ zwischen Dhluw und Baungarten ist gerissen. Der Stadtpark, das „Kleinod“ und die Acker in der Nähe von Ohlau und Baungarten sind überschwemmt. An der Schießhausbrücke müssen die aufgethürmten Eismassen gesprengt werden. Der untere Theil der in der Nähe der Ohle liegenden Gartenstraße ist bereits unter Wasser.

m. Brieg, 28. März. Der Bourgeois-Boyfott, die Saalbesitzer, laßt auf der hiesigen Partei nun schon seit Jahr und Tag. Alle Versuche, auch nur zu einer Gewerkschaftsversammlung einen Saal zu bekommen, scheiterten an der Furcht der Saalbesitzer vor Militärverbot, Polizeistunde u. d. d. m. Die Arbeiter haben hier die Antisemiten. Im „Goldenen Kreuz“ geben sie ihre Vorstellungen und erst vor kurzem producirte sich Herr Bindewald und fand in den Großbauern der umliegenden Dörfer und einigen Handwerkern ein außerordentlich dankbares Publikum. Bezeichnend ist, daß bei solchen Versammlungen stets freie Discussion zugelassen wird, und daß allemal nach echter „deutscher“ Manier dieses Versprechen nicht gehalten wird. Sobald nämlich ein Gegner zu sprechen beginnt (nur der Form nach wird Gegnern das Wort ertheilt), so beginnen die Antisemiten zu brüllen und — können sich dann mit „gutem Recht“ rühmen: „Wir sind nicht zu widerlegen“. Wir möchten an dieser Stelle den Genossen rathen, ferner solche Leute unter sich zu lassen; es ist schade um das gezahlte Eintrittsgeld. — Im Uebrigen treiben hier die Antisemiten im Bunde mit den Conservativen ein ziemlich pfiffiges Spiel. Es gilt nämlich, den Conservativen das Reichstagsmandat für Brieg-Namslau zu erhalten. Den guten Leuten um Saarma-Moll wird schmil, wenn sie an die nächste Wahl denken. Da gilt es denn, die antisemitischen „Schweren Reiter“ in's Feuer zu schicken und, offen gestanden, der Plan ist gar nicht so ohne. Wenn bei der nächsten Wahl ein Antisemit als Candidat auftritt, so wird er sicherlich aus den Reihen der Kaufleute, Handwerker und Bauern eine ganz erhebliche Gefolgschaft haben und das — Freijüngern gehören. Denke, Leser, an Schwaige-Schmaltsalben! Das wird ein lustiges Kassenfangen werden, die nächste Wahl; doch sie soll kommen und zwar recht bald. Die hiesige socialdemokratische Partei wird den Beweis liefern, daß sie würdig ist, der großen socialistischen Internationalen anzugehören, und wenn gewisse Leute sich schon heut darauf freuen, daß die Judenpreller uns Abbruch thun werden, so wünschen wir hierzu viel Glück und „Heil!“ Uns kann alles recht sein. Wenn die auf den antisemitischen Heim Gezeichneten den Antisemitismus als das erkennen, was er ist, als leere Phraserei, dann noch ein kleiner Schritt und sie sind im Lager der „Rothen“. Also nur zu, ihr Jünger Stöcker's. Uns, die Socialdemokraten wollt ihr bekämpfen, und ihr seid doch, ohne daß ihr's wollt, nur unsere Ackerfruchte, welche den steinigten Boden pflügen, auf welchem der Same des Socialismus aufgehen wird. — Nun ein Wort an die hiesigen Genossen! Ihr alle wißt, mit welcher Mühe wieder geregelte Verhältnisse hier geschaffen wurden. Die Unterstützung Seitens der Genossen läßt jedoch leider viel zu wünschen übrig. Besonders möchten wir nochmals das Abonnement auf die „Volkswacht“ Jedem an's Herz legen. Unser Colporteur Karl Ologer, Junkernstraße 5, nimmt jederzeit Bestellungen entgegen. Ganz besonders aber bitten wir zu beachten, daß der Colporteur alle 14 Tage mit der Expedition abrechnen muß, und ist darum allwöchentliche, pünktliche Zahlung notwendig. Es läßt sich doch bei einigermaßen gutem Willen ganz gut thun. Wenn unter den Abonnenten auch nur 20 darunter sind, die oft wohl nur aus Bequemlichkeit 2-4 Wochen mit der Bezahlung der Zeitung warten, so wird es dem Colporteur ungemein erschwert, seinen Verpflichtungen prompt nachzukommen. Dinge, wie solche bei früheren Colporteurs vorkamen, sind bei der Ehrenhaftigkeit Ologer's ausgeschlossen, und ist es einfach unsere Pflicht, die Arbeit des Colporteurs nicht unnütz zu erschweren.

Ullwässer. Eine Versammlung der Porzellanarbeiter, die am Sonnabend, den 23. März stattfand, war noch zahlreicher als die letzte Versammlung besucht. Der Vorsitzende, Herr Hüfner, eröffnete die Verhandlungen mit der Mittheilung, daß 19 Dreher und 16 Maler am Donnerstag die Kündigung erhalten hätten. Es handelte sich in dieser Versammlung darum, die Schritte zu beraten, welche nunmehr einzuschlagen sind. Nach langen und eingehenden Beratungen kam man zu dem Resultat, daß bei der Fruchtlosigkeit weiterer Unterhandlungen nur noch der Streik übrig bleibe, der denn auch einstimmig beschlossen wurde. Um jeden Schein von Unbotmäßigkeit oder Gewaltthätigkeit zu vermeiden, soll der Arbeitsinsetzung die gesetzlich bedingte vierzehntägige Kündigung vorausgehen. Der Entschluß zu diesem Schritte ist nicht leichtfertig gefaßt worden, das hörte man aus allen Reden heraus, andererseits wurde aber auch hervorgehoben, daß es absolut ausgeschlossen ist, daß der Arbeiter so viel verdient, um sich und seine Familie nothdürftig ernähren zu können. Das Mitglied des Verbandsvorstandes, Herr Wollmann aus Berlin, gab hiernach einen Rückblick über die Entstehung der Differenzen in der hiesigen Porzellanfabrik und kam zu dem Schluß, daß die Arbeiter nicht anders handeln könnten, als geschehen. Ihr ruhiges und sachliches Vorgehen wird ihnen am Kopfe des Schornsteins todt aufgefunden. Mit Hilfe

die Sympathie aller rechtlich denkenden Menschen erwerben. Inzwischen hatten die Arbeiter vollzählig ihre Unterschrift zur Kündigung vollzogen, welche am Montag, den 25. März, erfolgte. Ueber den ganzen Vorgang soll eine Denkschrift ausgearbeitet und den Herren Ministern des Innern und für Handel und Gewerbe eingereicht werden. Eine Deputation unterhandelte übrigens am Montag noch mit dem Herrn Gewerbe-Inspector Tobias.

— Am Sonntag tagte hier eine gut besuchte Volksversammlung, in welcher Redacteur Genosse Bruhn's aus Breslau in fast zweiündiger, sehr feilsällig aufgenommenem Rede über den Kampf gegen den Socialismus referirte. Die Versammlung erklärte sich in einer Resolution mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichteten sich die Anwesenden, für die Bestrebungen der Socialdemokratie allezeit energisch einzutreten. Die Versammlung beschloß sodann, die hier im Bohnenkampfe befindlichen Porzellanarbeiter nach Kräften zu unterstützen; ferner sollen Versammlungsanzeigen nur in die „Wahrheit“, dem Organ des Wahlkreises Waldenburg, aufgegeben werden.

— Zum Porzellanarbeiter-Streit. Am Montag hatten je zwei Vertreter des Maler- und Dreherpersonals nebst einem Mitgliede des Hauptvorstandes eine Besprechung mit dem stellvertretenden Landrath. Derselbe erklärte, augenblicklich in der Sache nichts thun zu können, versprach es jedoch für die nächsten Tage. Ebenso fand eine Conferenz bei dem Stellvertreter des Gewerbeinspectors statt, der sich noch Montag Nachmittag zu dem Fabrikanten Zielsch begab, um diesen zu bewegen, daß er mit seinen Arbeitern über die von letzteren gestellten Forderungen verhandele. Herr Zielsch lehnte dies entschieden ab. Ein Bericht über die gesammten Vorgänge ist seitens des Vorstandes an den Regierungspräsidenten und die Minister für Handel und Gewerbe gesandt worden. Die Kündigungen des Maler- und Dreherpersonals wurden am Montag, den 25. d. Mts. der Direction schriftlich überreicht, so daß der Kustanb Montag, den 8. April beginnen wird.

Aus den Nachbarprovinzen.

E. Posen. Am Mittwoch, den 20. März fand im Local von Tobolinski am Wiener Platz eine Gewerkschaftsversammlung der Maurer, Zimmerer und Steinseher statt, in welcher Maurer Lorenz aus Hamburg referirte. Das Local war gut besucht. Der Referent legte in schlichten aber zu Herzen gehenden Worten die Nothwendigkeit einer Organisation dar. Meisterhaft schilderte er das Ausschulungssystem im Maurergewerbe. Auch die Mißstände im Zimmerergewerbe schilderte Referent mit dem Geschick eines Fachmannes. Sein anderthalbstündiger Vortrag wurde von der Versammlung mit stürmischem Beifall aufgenommen. Es sprachen dann noch mehrere Redner aus der Versammlung für die Bildung einer Maurer- und Zimmerer-Organisation, resp. Anschluss an die bestehenden deutschen Central-Vereine. Schließlich wurde eine Commission bestehend aus drei Maurern und drei Zimmerern gewählt, welche die Bildung einer Organisation unter den Maurern und Zimmerern ausführen soll.

Bermischtes.

Einem ergötzlichen amüslichen Bericht über Künstler auf Reisen hat kürzlich der Bahnhofsvorstand von Jedsee (Niederösterreich) an die Oberbehörde gerichtet. Es handelte sich um drei Künstler, welche den Zug wegen Unfähigkeit der Nachzahlung für eine befahrene Strecke verlassen mußten: „... In's Bureau geführt, gaben sie an, Künstler zu sein, liegen auf unsere ungläubigen Mienen hin ihre Gewandung fallen und präsentirten sich im Tricot, wobei der eine den Stationsstempel erfaßte, ihn verschlang und denselben dem anderen aus dem Munde als Papiermesser hervorzog, während der dritte zusammengerollt ein Stachel-schwein imitirte. Ihr Nationale: Karl Steger, Rautschulmann, Franz Köster, Eisenpreller, Josef Schulz, Schlangen-mensch. Eine Nachzahlung war nicht ersigbar, vielmehr erkannt ich die Nutzlosigkeit weiterer Maßregeln, und befürchtend, daß sie noch mehr Inventarstücke verschlingen könnten, habe ich eine Collecte veranstaltet und die Künstler mit Zug 15 nach Stoderau expedirt.“

Ein Zukunftsbild. Schauplatz: Eine Schulstube anno 1900. Lehrer (zu einem neu angemeldeten Schüler): „Hans, hast Du einen Impfschein für Pocken?“ — „Ja, Herr Lehrer!“ — „Bist Du gegen Croup immun?“ — „Ja, Herr Lehrer!“ — „Bist Du mit Cholera bacillus geimpft?“ — „Ja, Herr Lehrer!“ — „Hast Du eine schriftliche Garantie, daß Du gegen Keuchhusten, Masern und Scharlach immun bist?“ — „Ja, Herr Lehrer!“ — „Hast Du Dein eigenes Trinkgefäß?“ — „Ja, Herr Lehrer!“ — „Gelobst Du, keine Schwämme mit Deinem Nachbar auszutauschen und niemals einen anderen Griffel zu benutzen, als Deinen eigenen?“ — „Ja, Herr Lehrer!“ — „Bist Du damit einverstanden, daß wöchentlich einmal Deine Bücher mit Schwefel ausgeräuchert und Deine Kleider mit Chlorkalk besprengt werden?“ — „Ja, Herr Lehrer!“ — „Hans, Du besitzt Alles, was die moderne Hygiene verlangt. Jetzt kannst Du über jeden Draht sitzen, einen isolirten Aluminiumhügel einnehmen und anfangen, Deine Nachbarn zu küssen.“

Gefährliches Wessendrüde. In Schornstein der Kaserne des Kaiser Alexander-Garde-Regiments gestorben ist am Sonnabend der 17-jährige Schornsteinfegerlehrling Hugo Schreiber, der bei seinem Vater in der Brunnenstraße in der Lehre kam. Am Sonnabend Vormittag wurden die Gefellenprüfung, an der auch Sch. theilhaftig war, in den Schornsteinen der Kaserne vorgenommen. Der junge Schreiber hatte die Aufgabe, den Schornstein des Gebäudes der achten Compagnie, der mit einem „Steiger“ versehen, von innen zu erklimmen und führte diese Aufgabe gegen elf Uhr Nachmittags aus. Als er nach der vorchristmässigen Zeit die Rauchleitung nicht verlassen hatte, wurde von zwei Gefellen nachgesehen und der Verunglückte fast Kopfes bes Schornsteins todt aufgefunden. Mit Hilfe

von Militär mußte der Schornstein gesprengt werden, um den Körper des Verunglückten frei zu bekommen. Der Tod war in Folge Lungenschlags erfolgt.

Der Kopf! Der „Tägl. Rundschau“ schreibt man: Welchem unnützen Formenweien der Geschäftsverkehr preußischer Behörden unterliegt, zeigt deutlich das nachstehende Beispiel. Eine größere landwirtschaftliche Bezugsvereinigung richtet auf einem im gewöhnlichen Geschäftsverkehr üblichen, mit der Firma u. s. w. vorgedruckten Mitteilungsformular von 14 Centimeter Höhe und 22 Centimeter Breite folgendes Schreiben an ein königl. Hauptzollamt: „Wir erbitten uns einen Erlaubnißschein zum Bezüge von 800 Centnern Viehsalz und Viehsalzflechte von (folgt Name des Salzwerkes), wie wir ihn ihm vorigen von Ihnen erhalten haben. Hochachtungsvoll (folgt Unterschrift).“ Diese Mittheilung ging dem Antragsteller am folgenden Tage mit nachstehender Antwort (die auf der Rückseite geschrieben war, wieder zu. A. S. Kurzer Hand) mit dem Bemerkten ergebenst zurück, daß im Verkehr mit der kgl. Zoll- und Steuer-Verwaltung das für den Geschäftsgebrauch der Deutschen Reichs- und Staats- Behörden vorgeschriebene Actenpapier von 33 Centimeter Höhe und 21 Centimeter Breite (beides in ganzen Bogen) zu verwenden ist. Wir stellen hiernach ergebenst anheim, demgemäß das vorstehende Gesuch zu erneuern. (Folgt die Unterschriften von drei Beamten.)“

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 28. März. Der Präsident des Reichstages lehnte nach Berathung mit dem Vicepräsidenten die Annahme der socialdemokratischen Resolution, betreffs Stellungnahme zum Telegramm des Kaisers an den Fürsten Bismarck über den Reichstagsbeschluß, zur Beifriedung, ab.
— Aus Regierungskreisen wird jedem Abgeordneten, der es hören will, versichert, daß die Reichsregierung weder daran denkt, den Reichstag aufzulösen noch eine Vertagung

oder den Schluß der Session herbeizuführen, es werden also nur in herkömmlicher Weise Osterferien gemacht werden.

— Berlin, 29. März. Der Seniorenconvent des Reichstages war gestern Abend unter Vorsitz des Präsidenten v. Buol zusammengetreten und hat beschlossen, am Sonnabend, den 30. März, die Osterferien beginnen zu lassen und am 23. April wieder zusammenzutreten. Vor Eintritt in die Osterferien soll nur noch der Antrag Kanitz herathen und nach den Ferien in die zweite Lesung der Zolltarifnovelle eingetretet werden.

— Halle, a. S., 28. März. Der Geheimbundsprozeß gegen 21 hiesige Anarchisten wird nunmehr doch nach die Gerichte beschäftigen. Nachdem das hiesige Landgericht die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt hatte, ist auf hiergegen von der Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht zu Naumburg erhobene Beschwerde die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen die Angeklagten wegen Vergehens gegen § 129 des Strafgesetzbuchs angeordnet worden. Wie berichtet wird, glauben die Angeklagten dem Prozeß mit Ruhe entgegen sehen zu können.

— Gera, 28. März. Drei Schmöllner Knopfabriken bewilligten die Forderungen der Arbeiter. Im Uebrigen dauert der Streit fort.

— Fürth, 28. März. Hier, wo bei der jüngsten Gewerbegeheimwahl die socialdemokratische Liste der Arbeiter mit 1206 gegen 93 gewerbereineiche Stimmen siegte, hat nun auch bei der Wahl der Unternehmerbeisitzer der socialistische Zettel, der von vernünftigen volksparteilichen Gewerbetreibenden unterstützt wurde, gesiegt. Es fielen auf ihn 275 Stimmen gegen 24. Die die Vire der vereinigten Jungler und des liberalen Gewerbevereins auf sich vereinigte. Darob wieder großer Jammer im Lager des „deutschen Preisfins“.

— Posen, 28. März. Bei der Reichstags-Nachwahl wurde Dr. Nehler (Centrum), dessen Mandat für ungültig erklärt worden war, mit großer Majorität wiedergewählt.

— Brüssel, 28. März. Aus Brügge gingen große Truppenverbände nach Lancers und Mons ab. Morgen wurden noch weitere Verstärkungen verlangt. 700 Militärtruppen sind bei einzelnen Regimentern eingetroffen. In Lüttich feiern noch 1800 Arbeiter.

— Paris, 28. März. Die Neben des Kaisers und des Fürsten Bismarck am Dienstag in Friedrichshagen veranlassen die Pariser Blätter zu Betrachtungen, die größtentheils in deutschen Zeitungen nicht wiederzugeben sind. Selbst gemäßigtere Blätter erklären, daß alles Gelände, das durch Verhandigung zwischen beiden Ländern seit Jahren gewonnen hatte, mit einem Schlag wieder verloren worden sei. Die chauvinistische Stimmung ist dementsprechend denn auch in Frankreich wieder sehr im Wachsen und Herr Paul Deroulede hat dies benutzt und seine berüchtigte patriotische Liga wieder neu erstehen lassen. Die wahren Völkerfreunde können solchen Ereignissen gegenüber nur Zorn und Schmerz empfinden.

— Herr Felix Faure, der französische Präsident, begab sich am Donnerstag nach Lyon, wo er die Fahnen an die für Madagaskar bestimmten Truppen übergab. Er forderte in einer Ansprache die Truppen auf, sich ihrer „civilisatorischen Sendung würdig zu erweisen. — Also eine Civilisation mit Pulver und Blei.

— New-York, 28. März. Nach Meldungen aus Lima sind die Anhänger Bascars und Desolans mit Percol nicht zufrieden und drohen mit einer Gegenrevolution. Allem handelt es sich nur um die Ausplünderung des armer Landes durch die abwechselnd regierenden Räuberbanden.

— Yokohama, 28. März. Die von Japan angebotene Anleihe von 3,000,000 Yen ist auf der von Japan vorgeschlagenen Grundlage und Rückzahlung in fünf Jahren zu Stande gekommen. Hier wird angenommen, daß die Friedensunterhandlungen in wenigen Tagen wieder aufgenommen werden.

Nachruf

zur Wiederkehr des Todestages unseres unvergesslichen Bruders **Paul Gerhardt** (verunglückt am Mastenkrahn den 29. März 1894).
Ein Jahr ist seit dem Tage nun entschwunden, an welchem, theurer Bruder, Du durch Unglücks Macht im Kampf um's Dasein hast den Tod gefunden. Der Deinen Lieben herbes Leid gebracht. Du fielst, ein Opfer in dem Dienst der Frohne. Dem schon erlegen mancher Proletar. Der emsig schaffen muss' bei kargem Lohne. Bis hingestreckt er auf die Todtenbah! — Nun ruhest Du aus! — Wir denken dein in Frieden! Doch streben woll'n wir mit vereinter Macht, Dass dem bedrängten Arbeitsvolk hienieden Bald der Erlösung Freiheitssonne lachend —
Reichold Gerhardt. Reichold Gerhardt. Rudolf Gerhardt.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

In nachstehend verzeichneten Lokalen werden regelmäßig jeden **Sonnabend Abend von 8 1/2 Uhr ab Vereinsbeiträge** erhoben: **Menzel, Andersohnstraße 4.**
Eisner, Kleine Scheitnigerstraße 57, Ecke Hirschstraße,
Edlich, Neumarkt 8 (3 Tauben), Jansch Brauerei, Heinrichstraße.
Die am Montag im Vereinslokale stattfindenden Kassenabende bleiben ebenfalls bestehen.
Der Vorstand.
Die Mitglieder werden ersucht, die noch ausstehenden Programme vom Stiftungsfest abzurechnen; dergleichen werden die Mitglieder, welche mit den Vereinsbeiträgen im Rückstand sind, um Begleichung der Reste ersucht, damit die Quartals-Abrechnung erfolgen kann.

Etablissement „Concordia“

Margarethenstraße. 3672
Sonnabend, den 30. März 1895:

Grosse Soirée

der Bresl. Gold- u. Silberarbeiter u. verw. Berufsgenossen bestehend in Gesang, Theater und Tanz.
Einlaß 7 Uhr.
Tanzschleifen à 50 Pf.
Programme à 30 Pf. sind bei den Comiteemitgliedern **Gust. Standke, Schützenstraße 43, III und Carl Wolf, Am Rathhaus 24, III** zu haben.

! Brot! Vereins-Kalender.

groß und schmackhaft,
hiesig **Weiß- u. Weizenwaaren** liefert
die **Bäckerei** von
Paul Zorowka,
65, Kurze-Gasse 65.
Breslau.

Cigarren

in sehr guter Qualität und sehr billigen Preisen
verkauft
C. Koppatz,
Kurze Gasse 76.
Breslau.

F. Weich, Friedrich-Wilhelmstr. 5.

Beste Reinigungsquelle für Herren- u. Frauen-Garderobe.
Grosz Verkauf, billige Preise.
F. Weich, Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Aufsichtigung u. Nachl. des u. Hüllg.

F. Weich, Friedrich-Wilhelmstr. 5.

Metallarbeiter-Verband (Kiemmer). Jeden zweiten Sonnabend im Monat, Abends von 8 bis 10 Uhr: Mitglieder-Beisammelung. Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Centrallocal verbunden mit Arbeitsnachweis bei Zabel, R. Großen-gasse 15. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-herberge befindet sich in Edlich's Brauerei „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.
Metallarbeiter-Verband (Schlöper). Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtauschen der Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer Mitglieder im Local „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (Hamburg). Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heiber's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg).

Verein zur Regelung der gewerblichen Interessen der Läufer und Berufsgenossen Breslaus. Kassenabend. Vereins-versammlungen jeden Sonnabend vor dem 15. jeden Monats: i. Martin St. Großen-gasse 11.

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau). Vereins- u. Kassenabend in Jansch's Brauerei, Heinrichstr. 5.
Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler u. der verwandten Berufsgenossen. (E. S. 86, Hamburg.) Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant Hummeri 32.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. (Zahlstelle Breslau.) — Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Hüster's Lokal, Lehndamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Nr. 11.) Abends 8 Uhr im Berg's Restaurant, Bismarckstr. 32.

Allgem. Kranken- und Sterbe-Kasse der Metallarbeiter. (E. S. 29.) Abends von 8—10 Uhr jeden Sonntag nach dem 15. jeden Monats von 12—2 Uhr Kassenabend im „goldnen Hecht“, Reuschstr. 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Vereinigte Gutmacher. Abds. von 8—10 Uhr: Kassenabend im „rothen Löwen“.
Verein Deutscher Cigarren-Sortirer. (Zahlstelle Breslau.) Kassenabend von 8—10 Uhr bei Herrn Böffel, Nicolaisstraße 37.

Deutscher Metall-Arbeiter-Verband, Section der Zeugnisse u. Waagenbauer, Zahlabend und Aufnahme neuer Mitglieder v. 8—10 Uhr Abends in der Restauration bei Herrn Galle, Andersohnstraße 4.

Localverband deutscher Zimmerer. Breslau. Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslaus, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse im „Grünen Hirsch“, Oberstraße Nr. 3. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Freie Vereinigung aller in der Stroh- u. Filzhutbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Breslaus. Abends 8 Uhr: Kassenabend bei Stajnowski, Junfermannstraße 20.

Thalia-Theater.

Donnerstag, den 4. April:
Neunte

Volks-Vorstellung

„Der Verschwender“.

(orange Billets, Nr. 75)
Preise der Plätze: I. Rang 60 Pf., Parquet und Balcon 60 Pf., Sperritz 50 Pf., II. Rang 40 Pf., III. Rang 25 Pf., Gallerie 15 Pf.
Der Billet-Verkauf findet täglich bei **A. Vogel, im Restaurant zum „weißen Hause“, Schmiedebücke 51. V. Liepell, Nicolaistrasse 68. A. Bergmann, Adalbertstrasse 26 II. Skowronok, Opatowstrasse 40 J. G. Weye.**
An den Kasernen 7b, II und in der Expedition der „Volkswacht“ statt.
Die Commission.

Oeffentliche Versammlung der Rohrleger und Gehilfen.

Sonntag, den 31. März von 11 bis 2 Uhr,
in den 3 Tauben, Neumarkt Nr. 8.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über Organisation der Arbeiter und ihre Rechte (Mittwoch Paul Kühn). 2. Diskussion 3. Wahl der Delegierten zum Gewerkschafts-larstell. 4. Beschlußfassung über das in Ausführl. genannte Entwurfgesetz und Wahl des Zeitbestimmers.
In dieser wichtigen Versammlung ist es Pflicht eines jeden Kollegen persönlich zu erscheinen.
Der Einberufer.
Entree 10 Pfg. — Arbitralist frei.

Allgemeine Arbeiter-Versammlung!

Dienstag, den 2. April, Abends 8 1/2 Uhr,
in Saal des „Deutschen Kronenbiers“, Lungengasse Nr. 59/62.
Tages-Ordnung: Berathung über die zweckmäßigsten Maßnahmen zu erfolgreichster Verbesserung der socialdemokratischen Partei, als Kammereinführung der herrschenden Gesellschaft.
Alle Mitglieder und Anhänger der socialdemokratischen Partei, Männer wie Frauen, sind zu zahlreichem Erscheinen dringend eingeladen.
Der Einberufer.

Redactioneller Redacteur: **E. Reisch;** — Redaction: Neue Sonnenstraße 5.6; — für den Zeitungsbezug: **E. Jehn;** — Expedition: Neue Graupenstraße 5.6
Verlag von **D. Götts & Co.;** — Druck von **H. Götts;** — Verantwortlich in Breslau.